

in Bezug auf Moral und Denkart. Wenn sich zwischen letzteren Beiden das Feindliche auch in den äußeren Verhältnissen zeigte, so war dies zwischen Jean Paul und Wieland nicht der Fall; diese Gegenfüßler in der Literatur standen freundlich im Leben, wie Lessing und Herder, wie Göthe und Schiller. Ehe wir aber auf diese Verhältnisse eingehen und die Wirkungen und Gegenwirkungen andeuten, die Wieland's Schriftstellerei in Deutschland hervorrief, ist es Zeit, daß wir einen Mann nachholen, der sich in unseren bisherigen Schilderungen schon oft genug und meist an sehr wichtigen Stellen bemerklich gemacht hat.

### 8. Lessing.

Klopstock und Wieland hatten der deutschen Bildung und Aufklärung neue Ziele gezeigt; sie hatten mit einer neuen Art zu leben und zu schreiben den Gesichtskreis der Nation unendlich erweitert, und die Kräfte im Vaterland gestachelt, sich über die hergebrachte gesellige Unterordnung im Kreise der europäischen Nationen emporzuschwingen. Ein ausgesprochener Ehrgeiz hatte jenen getrieben, uns den Engländern gleichzustellen, ein unbewußter Trieb leitete diesen, uns auf den Standpunkt der Franzosen zu versetzen. Sie hatten sich an das Ausländische angeschlossen und unsre junge Literatur an fremder Ammen Brust genährt; ein Dritter kam, der sie an den mütterlichen Busen legte. Jene hatten uns in die Regionen der Seraphim, in die fernen Lande der Wunder geführt, Lessing führte uns zur Heimath zurück. Wir hörten bei Klopstock den Tonfall der lateinischen Ode, den Rhythmus des griechischen Hexameters, die Wucht der nordischen Vardensprache; wir wandelten in den Schauern der Hölle, in den Wonnen des Himmels, in dem Grausen der Schlacht unserer Väter. Bei Wieland kam zu dem Gewaltigen das Angenehme und Weiche; er bannte diese Wildheit in Natur und Menschen, die Götter sanfter Geselligkeit ließen sich nieder, und führten uns in eine Welt sinnlicher Gebilde und phantastischer Abenteuer, in der ebenen Sprache französischer Geschmeidigkeit und Eleganz. Lessing schrieb deutsch; er nahm seine Rede aus dem Stock unserer eigenen Literatur und ging auf die Natursprache des Volks zurück; er schrieb wie man sprach, und gab seinem Stile durch die dialogische Redeweise, durch die er ihn zu verderben meinte, eine Eigenthümlichkeit, die kein deutscher Schriftsteller weiter gehabt hat. Nahm er aus anderen Zeiten und Bildungen etwas zu seiner deutschen Erziehung dazu, so griff er nicht wie

Klopstock in das Judenthum und skandinavische Alterthum, nicht wie Wieland in die Zeiten der byzantinisch-romanischen, der griechisch-römischen Bildung zurück, sondern wie er ungekünstelt deutsch war, so fiel er auf das rein Griechische und rein Römische, und lehrte uns zuerst die Quelle, aus der jeder große Geist in Deutschland seine beste Stärkung zog, mit reinem Gaumen schmecken: er eröffnete uns Aristoteles und Homer, er schulte sich an Plautus und Sophokles. Klopstock und Wieland hatten uns in ihren Dichtungen den Menschen in seinem Verhältniß zur Gottheit oder zu sich selbst gezeigt, Lessing zeigte ihn uns in seinen Verhältnissen zu anderen; jene hatten Menschen der Urwelt und der halben Kultur der mittleren Zeiten geschildert, Lessing gab Menschen von unserm eignen Fleisch und Blut hinzu; der Eine zeichnete den heroischen, der Andre den schwachen, Lessing den ächten und wahren Menschen; jene kannten eigentlich nur sich und zeichneten sich ab in anderen Figuren; sie waren nur mit Einer Form menschlicher Entwicklung bekannt, Lessing aber kannte die Menschen und das Leben in mannichfachen Gestalten, wie selbst Göthe nicht, und kam von der Vielheit der Erfahrungen auf sich selbst zurück. Jene haben in sich eine Philosophie, eine Vorstellung von der Welt und ein Maas der Dinge durch Natur und Erziehung gereift und fertig bei ihrem ersten Auftreten mitgebracht, Lessing ließ sich von dem Luftstrom des Zeitgeistes und von dem Gefühl der Rationalbedürfnisse tragen, nicht wie jene bloß um sich selbst besorgt, sondern um die Wohlfahrt der Mehreren, in deren Verband er sich sah, und deren Vortheil ihm nicht überall auf gleicher Linie mit seinem lag. Daher sahen wir Klopstock mit seinen ersten drei Gesängen des Messias gleichsam vollendet; daher fanden wir in Wielanden schon als Knaben die Keime zu Allem, was er später ward und that. In der Sphäre ihrer Bildung lagen Beide vom Anfang an im Mittelpunkt fest und beschrieben von da aus ihre engeren und weiteren Kreise, sicher das Gleichartige überall zu treffen. Lessing aber erscheint uns in seinem Lebenslaufe wie in seiner schriftstellerischen Bahn überall in den peripherischen Fernen der Erfahrung umgetrieben und von da in der Richtung auf einen Mittelpunkt suchend nach einem *δός μοι τοῦ σῶ.* Jene hielten sich in der angeborenen Art und in den Grundsätzen, die ihnen diese eingab, sicher und beruhigt, Lessing hatte in gewissem Sinne keinen Grundsatz als den, keinen zu haben. Klopstock konnte sich aber nur durch Eigensinn, Wieland nur durch Leichtsinns vor den Bestürmungen ihrer geraden und scharfen Lebensrichtungen sicher stellen, von denen keine ausgedauert und jede Viele irre geleitet hat; Lessing dagegen führte auf seinen skeptischen

Kreuzwegen zu sehr verschiedenen Zielen und Wahrheiten, auf denen Dichter und Kritiker, Philosophen und Theologen, oft erst lange nach ihm anlangten, aber immer die schönste Freistätte gegen allen Skrupel und Skepsis fanden. Jedes großen Mannes Beispiel misleitet beschränktere Anhänger; von Niemand's Anhang kann man vielleicht wie von Lessing's sagen, daß seine ganze Misleitung blos im Zurückbleiben bestehe, daß er nicht irre geführt, sondern blos für seine Kräfte zu weit geführt ward. Dies kommt daher, daß Lessing auf seinem Weg- und Zielsuchen das größte Beispiel gerade darin gab, daß er Andere eigne Wege suchen lehrte, und daher haben die verschiedensten Menschen, ein Göthe und Lichtenberg, ein Spittler und Fr. Schlegel, ein Nicolai und Claudius mit Wohlgefallen auf seine Laufbahn geblickt und sich an seinem Vorgang geschult. Wenn in Klopstock und Wieland schon revolutionäre Elemente gefunden wurden, so hielten sie doch entschieden an gewissenen bestehenden Verhältnissen in der Literatur und in der Gesellschaft fest, und es ward bei ihnen zu bald eine bestimmte Eigenrichtung sichtbar; Lessing aber war das eigentliche Revolutionsgenie, dem es nicht genügte, das Steuer und Segelwerk unsrer bisherigen Bildung zu handhaben und damit etwa um eine Strecke weiter zu rücken, sondern der sich ernstlich prüfte, ob auch mit Beibehaltung des alten Ballastes überhaupt eine rasche gedeihliche Fahrt nur möglich sei, und der, nachdem er sich diese Frage verneint hatte, über Bord warf, was nur irgend zu entbehren war. Er stöberte zu diesem Zwecke in dem veralteten Zeuge herum, eben so unnachsichtig gegen das Nutzlose, als vorsichtig und schonend gegen das Brauchbare, ja selbst gegen das Entbehrliche, das allzu theuer geworden war; gleich rücksichtslos gegen eignen wie gegen fremden Besitz; bald im sichersten Griffe schnell entschlossen, bald langsam wählend und bedächtig wägend, was er that. In diesem Geschäfte, die Nation von dem zu befreien, was auf die Keime ihrer Bildung drückte, ließ er sich nicht durch den Widerstand seiner Eltern, seiner Freunde, seines Volkes selber irren, und seine ungeheure Thätigkeit ward von Erfolgen gekrönt, die wir mit Neid und Freude nach einem Jahrhundert überblicken, wir Späteren, für die er gewirkt; ihm selbst, der allem Egoismus wunderbar entfremdet, im großen Ganzen seiner Nation lebte, und mitten in seinen Bestrebungen starb, war es so wenig wie Schillern vergönnt, die Summe seiner Wirksamkeit in der Weise zu überschlagen, wie es Klopstock, Wieland und Göthe gestattet war. Wer seine Talente dem pflanzlichen Wachstume hingibt, der hat immer die Befriedigung, die großen Wahrheiten des Epikureismus darzuthun; ihm gelingt es, das bescheidene Glück

eines harmlosen Daseins zu ergreifen und mit heitern Grundsätzen ein langes Leben zu erreichen. Aber eine gehaltvollere Unsterblichkeit ist jenem gewisser, den seine freien menschlichen Kräfte von dem Boden, auf dem er gewachsen war, losreißen, der sich auch auf die Gefahr eines tragischen Endes nicht genügt, Gott zu leiden, die Welt gehen und ruhig auf sich wirken zu lassen, sondern der sich mit dem Schicksale einzustimmen, mit ihm auf den Gang der Dinge zu wirken, mit ihm die kühne Wette wagt, was menschliche Freiheit vermöge, indem sie sich dem Gesetze des Weltgangs anschließt. Lessing's Wirksamkeit war ganz dieser Art. Seine Beschäftigungen waren vielleicht immer ohne Plan, nie ohne den schärfsten Instinkt begonnen; mit der Zeit hellte ihm die Erfahrung und Erkenntniß das Bewußtsein auf; er ergriff nun seine Partie, liegen zu lassen oder fortzuführen mit gleicher Energie, und man kann sagen, er hat nach den ersten Irrgängen seiner rathloseren Jugend niemals fehl gehandelt. Wenn man seinen literarischen Thätigkeiten nachforscht, so kann man im Einzelnen verlorne Zeit, und unreife Fragmente und bibliothekarischen Dilettantismus bedauern, aber wenn man das Ganze seiner wissenschaftlichen Bildung überschaut, so erkennt sich wohl die Bedeutung selbst der geringsten Kollektaneen die er gemacht hat. Wenn man seinem unsteten Leben folgt, so schloße man leicht auf einen unruhigen Menschen, dem es nirgends wohl war als auf der Straße, aber sieht man näher zu, so war das ganze seiner menschlichen Charakterbildung nothwendig in dieser Eigenheit bedingt, und durch alle seine Kreuz- und Querzüge schlingt sich ein rother Faden hindurch. Es ist die ewige Widersetzlichkeit gegen den faulen Schlendrian der deutschen Kleinmeisterei und die Armseligkeit des deutschen Gelehrtenlebens, das fortwährende Ringen eines freien Geistes gegen die vielfachen Hemmungen der herkömmlichen Verhältnisse und Bildung. Wir haben bei Klopstock und Wieland, die uns durch eigenthümliche individuelle Bildungen interessirten, ausschließlich auf ihre inneren Lagen gesehen; diesem Manne, der seine Schule in der weiten Welt machte, müssen wir ein wenig in seine äußeren Verhältnisse folgen<sup>151</sup>).

Gottbold Ephraim Lessing (aus Camenz 1729—81) stammte aus einer frommen und rechtgläubigen Pfarrerverfamilie. In seinem Vater, der ihn vielfach selbst unterrichtete, scheinen sich einige Züge des Sohnes zu

151) Vergleiche Lessing's Leben von seinem Bruder. — Eine viel vollständigere Biographie hatte Danzel, G. G. Lessing, sein Leben und seine Werke. Leipzig 1850. begonnen.

erkennen; er hatte sich durch die Welt durchzuschlagen gehabt, war uneigennützig und wohlthätig, daß er selbst von seiner Armuth hingab, aufgeklärt aber eifrig in religiösen Dingen, derb und gerade bis zum Schein von Rohheit. Auf der Fürstenschule in Meissen legte der junge Lessing den Grund zu seiner künftigen Gelehrsamkeit; man gab ihm schon dort das Zeugniß, daß ihm die Lektionen der Mitschüler nicht anpaßten, daß er ein Pferd sei, das doppeltes Futter verlange. Er trieb daher neben der Schule Mathematik und las schon damals gelehrte Zeitungen. So charakteristisch für Klopstock die Jugendlektüre des Milton und Fenelon, für Wieland des Xenophon war, so für Lessing die frühe Liebhaberei an Theophrast, Plautus und Terenz. Als er mit 17 Jahren die Universität bezog, verachtete er die Seichtigkeit der Kollegien, verließ die Theologie, hielt es mit der Medicin nicht aus, und fiel auf die liberalen Studien der Philosophie und Dichtung. Seine Anwesenheit in Leipzig fiel in die Zeit der Bremer Beiträger; er mochte sie nicht. In späteren Zeiten fand er einmal Gellert im kranken Zustande über einem christlichen Tröster und mahnte ihn bescheiden zu heiterer Lektüre; da fuhr ihn der fromme Mann an, er solle ihn in seinem Glauben und Troste nicht stören. Es war von Lessing bekannt, daß er lieber mit Mylius und Naumann, mit der Neuber und mit Brückner, d. h. mit Sonderlingen und Schauspielern umging, als mit Gelehrten und Pedanten. Er wollte lieber über den kleinen Bauzner (Naumann), den drolligen Verfasser des Nimrod, lachen, und mit dem lockeren Mylius, der mit abgetretenen Schuhen zum Aergerniß der leipziger eleganten Welt einherging, Pläne machen, als die platte Unterhaltung junger Magister hören; er wollte lieber bei Kästner disputiren und bei Brückner deklamiren lernen, als bei Gellert und Crusius Moralvorlesungen hören. Ein eignes Gemisch von Achtung und Geringsachtung, von Prüfung und Vernachlässigung der Leute seines Umgangs geht schon damals und später immer durch Lessing's Leben durch, je nachdem er gerade gestimmt war, die Regel der Geselligkeit oder die höheren Anforderungen der Menschheit als Maasstab gelten zu lassen, oder je nachdem ihm seine Freunde neu und versprechend, oder alt und fertig schienen. Ein großer Entwurf riß ihn hin mit kleinen Köpfen in Verbindung zu treten, wenn sie ihn nur anhörten, dann brach er plötzlich ab, wenn sie ihm nicht Genüge thaten. Wenn er Mylius seine Stücke entwerfen und in vier Nächten vollenden sah, so beneidete er, wie er selbst erzählt, seine Geschwindigkeit; sobald jener aber fertig war und ihm seine Geburt vorlas, „war er wieder der großmüthigste Freund, in dessen Seele auch keine Spur von Neid übrig blieb.“ Nicht

allein in seinen gelehrten Beziehungen, auch in seinem äußeren Verhalten strebte er aus dem engen Gleise der gemeinen Heerstraße heraus. Er hatte auf der Schule mit Jedem gleich, unter einerlei Verhältniß, Kost und Wohnung gelebt; er hatte nichts von Ueberfluß und Armuth, von Genuß und Entbehrung gewußt. Jetzt kam er von armen Stipendien unterstützt nach Leipzig, und lernte Rangunterschiede kennen. Seine strebende Natur ertrug keine Rücksetzung; auch später nahm er sich gern reich und spielte den Verschwender und schaltete, wenn Noth kam, in naiver Unbefangenheit mit der Kasse seines Nicolai. Er schämte sich seines hölzernen Anstands und lernte reiten, tanzen und fechten; sein Vater fand dies kavalierrmäßig, seine Mutter sündlich. Schmähliche Verläumdungen verfolgten ihn damals und später, die uns zeigen, wie wenig die Zeit eine freiere Bewegung in der Jugend dulden wollte. Der Vater tadelte ihn, mahnte ihn zur Theologie und warnte mit dem Verlust des Stipendiums: die Mutter, als sie hörte, daß er ihre Weihnachtstribel mit Komödianten verzehrt habe, gab ihn auf. Briefe von Haus meldeten ihm mit falschem Vorgeben, die Mutter sei todtkrank um ihn von seiner bösen Gesellschaft loszureißen; auch so erwarteten sie nicht, daß er hören und kommen werde. Aber er kam, bei bitterem Froste und halb erfroren. Das rührte die Mutter; und als er mit seinem Vater über Theologie sprach und seine theologischen Werke las, fand dieser, daß ihn die Lust Schauspieler zu werden und der Versuch, Schauspiele zu dichten, unverdorben gelassen hatte, und die Vorwürfe unterblieben, die ihm bereitet waren. Nur die Schwester verbrannte ein Paar seiner anacreontischen Lieder, und er steckte ihr dafür etwas Schnee in den Busen, ihren Eifer zu fühlen. So blieb er bis Ostern und es schien Alles gut. Er war aber kaum nach Leipzig zurückgekehrt, als er von da sich weg nach Berlin begab, von wo er der bekümmerten Mutter schrieb. Er sei in Leipzig lange Zeit so fleißig gewesen, daß er Gott und die Welt vergessen habe. Aber er habe mit der Zeit einsehen gelernt, daß ihn die Bücher nur gelehrt, nicht zum Menschen machen würden. Er habe sich neben Anderen bäuerisch und verwildert gefunden, er habe sich körperlich zu bilden und gesellig zu werden gesucht, indem er neben ernsten auch angenehme Werke gelesen. Er habe aus der Komödie die Tugend lieben und das Laster verlachen gelernt, er habe sich selbst aus ihr kennen gelernt und seitdem viel über sich gespottet. Er habe selbst Komödien zu machen versucht, und mit Erfolg und Beifall; da hätten sie ihn mit der Berufung nach Hause gestört. Einig über seine Studien sei er nie gewesen; Medicin hätten die Eltern nicht gewollt, Theologie Er nicht.

Er sei in Leipzig in Schulden gerathen; dort in Ordnung zu kommen hätte er nicht hoffen dürfen; so sei er nach Berlin. Dies waren neue Schläge für die Eltern. Das freigeistige Berlin war ihnen ein Greuel; falsche Gerüchte sagten, der Sohn wolle nach Wien und die Religion ändern, der Vater berief ihn nach Hause. Aber wie einst Hutten seinem Vater gegenüber, so trieb auch Lessing sein Geist; er ward empfindlicher auch gegen den Eifer der Mutter über Mylius; er schrieb dem Vater das Plautinische, *quod qui nihil aliud nisi quod sibi soli placet consulit adversum filium, nugas agit*. Und er fügt bei, was seinen ganzen Lebenslauf charakterisirt, daß, wenn wir nicht versuchen, welche Sphäre uns eigentlich zukommt, wir uns öfters in eine falsche wagen, wo wir uns kaum über das Mittelmäßige erheben, während wir uns in einer andern zu einer bewundernswerthen Höhe hätten schwingen können. Aber der Vater quälte ihn unablässig; die französischen Deisten in Berlin machten ihm Angst; der Sohn war ja sogar mit dem Sekretair Voltaire's in Verbindung und mit dem gottlosen Philosophen selbst in feindliche Berührung gekommen. Er gab nach und ging nach Wittenberg, wo gerade sein Bruder studirte; er ward Magister, aber das Universitätsleben ekelte seine freie Seele an; er stemmte sich gegen den Druck der Verhältnisse, und machte seinem Herzen in Epigrammen über alles um ihn Vorfallende Luft, wie man nachher in Göthe's Jugendkreise that. 1753 ging er wieder nach Berlin und übernahm an Mylius' Stelle die gelehrten Artikel der Vossischen Zeitung zu schreiben. Das schien dem Alten nicht viel besser als Komödie spielen. Aber jetzt erschienen schon die vier Theile seiner kleinen Schriften, die zuerst seinen Namen ausbreiteten; tausend Gegenstände mit gleicher und ungewohnter Leichtigkeit geschrieben; der Vater las sein Lob und ließ ihn seitdem gewähren. Er ward nun mit Moses und Nicolai bekannt, aber noch war er ganz voll von seiner Strebsamkeit für das Werk der Bühne, und da man dafür nicht genug Theilnahme in Berlin zeigte, so ging er 1755 wieder nach Leipzig. Moses tadelte dies. Er beurtheilte ihn stets nach dem Maasse, mit dem er selbst gemessen werden muß; ihm mißfiel die Büchersucht Lessing's, der sein Spiel damit trieb, der oft nur Bücher kaufte, um sein Bißchen Baarschaft zusammenzuhalten, und der sie daher zu anderer Zeit wieder eben so willig verkaufte; ihn verdroß der übermüthige Kitzel, mit dem Lessing den Hochgelehrten nicht aus dem Wege gehen wollte, denn er erfuhr erst später an sich den Hochmuth dieser Herren, weil er ihnen nicht auf den Kopf zu treten so rüstig war wie sein Freund. Ihm mißhagte auch das unstete

Leben, weil er nicht begriff was Menschenkenntniß dem jungen Manne werth war, der ein deutscher Molière zu werden Lust trug und weil er nicht anschlug, welchen ungeheuren Einfluß auf die Freiheit des Geistes die Unabhängigkeit der Lage übt. Damals machten die Berliner die großen Entwürfe mit Lessing zu den Literaturbriefen, und auch hier zeigte sich, welch eine Kluft diese Männer trennte; Lessing hielt nicht lange mit, und seine Arbeiten fände ein Blinder tastend heraus. Es befremdete die Freunde höchlich, als Lessing plötzlich (1760), ohne zu sagen und zu fragen, Sekretair bei Tauenzien ward und nach Breslau unter die Armee ging. Wer in Lessing's Schriften zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der liest auch hier in den Lücken seiner Geschichte. Er suchte von den Verbindlichkeiten gegen seine Freunde loszukommen; er kam in neue, nicht uninteressante Verhältnisse; wäre es ein sonderbarer Weg gewesen, seine Kenntnisse zu bereichern, so hätte er ihn vielleicht desto eifriger gewählt. In Breslau spielte er oft und hoch. Es war ein Räthsel für seine Freunde; für uns nur so weit, als es Lessingen räthselhaft vorkam, daß Plautus aus einem Dichter ein Kaufmann geworden sein soll: „Vielleicht“, so erklärte er sich's, „suchte er sich dadurch in solche Glücksumstände zu setzen, worin er seiner Neigung mit mehr Bequemlichkeit genug thun konnte!“ Als die Literaturbriefe aufhörten, nahm Lessing seinen Abschied (1765). Er haßte vorgeschriebene Arbeiten, er verachtete bürgerliche Dienste gegen literarische Beschäftigungen, er schlug eine Professur in Königsberg aus, besonders weil er jährlich einen Panegyrikus halten sollte, er dachte an eine Reise nach Italien und Griechenland. Es war jetzt Entschluß bei ihm, nie eine Stelle anzunehmen, die nicht ganz nach seinem Sinne sei. Wie's ihm weiter gehen sollte, machte ihm weiter keinen Kummer. Wer gesund ist und arbeiten will, schrieb er an seine Eltern, der hat nichts zu fürchten; Krankheiten aber und dergleichen zu befürchten, die außer Stand setzen könnten zu arbeiten, zeigt ein schlechtes Vertrauen auf die Vorsehung. Ich habe ein besseres, und habe Freunde. Er ging 1767 nach Hamburg. Wie es mit dem Spielen in Breslau gemeint war, deutete gleich seine Verbindung mit Bode zu einer Buchhandlung an, ein Plan, über dem wir unsern kaufmännischen Plautus brüten sehen zu gleicher Zeit, als er für die Gestaltung der Hamburger Bühne zu einem Nationaltheater thätig war. Das Eine und das Andere zerschlag sich; es war als sollte Lessing überall mit Gewalt auf sich allein gewiesen werden. Gesättigt am Theater, für das die stumpfe Nation kein Interesse zeigte, wollte er nun nach Italien und lateinisch schreiben, da ward ihm die Bibliothekarstelle in Wolfenbüttel



als eine Sinekure geräumt. Man spekulirte hier wie nachher in Wien und in Mannheim auf seinen Namen und Ruhm. Hier nun gerieth er in neue literarische Thätigkeiten, die ihn mit den Orthodoxen, die zum Lateinschreiben riethen, deutsch reden machten. Denn ihn konnte der Mißmuth über das Publikum einmal flüchtig ergreifen, aber sein historischer Sinn und seine Menschenachtung ließen ihn nicht wie Göthe darin verharren. Dies ist so menschlich schön an ihm, daß er von allem Großen und Edlen lebhaft ergriffen auf jeden Entwurf rasch eingeht, der das Edle und Große zu fördern versprach, er mochte nun in seinem Kopfe aufsteigen oder in der projektflüchtigen Zeit geboren werden. Mit rührendem Eifer sehen wir ihn die großen Gedanken einer Schöpfung der Bühne, eines Nationaltheaters, einer Akademie in Wien oder Mannheim ergreifen; wir lächeln, wenn er die ersten Schritte thut, das Unmögliche, von sich selbst und seinen Fähigkeiten getäuscht, mit andern Unfähigen durchsetzen zu wollen; wir werden aber ernst, wenn er uns bald durch seinen Rückzug überzeugt, daß in ihm dieselbe Ueberlegung wie in uns, aber eine größere Wärme des Herzens war als in uns; und wir fangen diesen Cirkel mit gerührter Bewunderung von neuem an, wenn er von dem einen fehlgeschlagenen Gedanken auf den andern übergeht, immer unermüdet, selbst in Krankheit und Unglück. Er hatte Beides zu versuchen. Jahrelang war er in Wolfenbüttel mit einer Wittve König versprochen. Wir haben seinen Briefwechsel mit ihr, der die schlichte jeder Empfindsamkeit abholde Art des Mannes uns aufhüllt, und der uns zugleich zeigt, mit welcher Geduld anfangs und mit welcher Ungeduld zuletzt er seine unzureichende Lage trug, da er von dem Mannheimer Hofe schmählich getäuscht und durch die dortigen Hofleute einer Unterstützung beraubt ward, auf deren förmliche Zusage hin er endlich geheirathet hatte, und der er dennoch lieber mit derber Gradheit entsagte, als daß er sie zu behalten auf zwar ehrenvolle Anträge des Herrn von Hompesch einging, die aber unehrllich außer dem Uebereinkommen lagen. Sein theures Weib gebar ihm einen Sohn, der schnell wegstarb und die Mutter nach sich zog (1778). Die Briefe, die er hierüber an Eschenburg und an seinen Bruder schrieb, sprechen aus einem ungemeinen Menschen. Mit bitterem verbissenem Schmerz meldete er dem Ersteren den Tod des Kindes, das so viel Verstand bewiesen, daß es sich so bald aus dieser Welt wieder davon gemacht. Es werde ihm aber auch die Mutter mit fortziehen! „Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen, aber es ist mir schlecht bekommen.“ Sie warfen ihm die Verzweiflung in diesem Briefe vor; er hatte ihn geschrieben, da seine Frau

10 Tage mit dem Tode rang und man ihn Tag und Nacht von ihrem Bette reißen mußte, daß er ihr nicht die letzte Stunde erschwere. Er beschuldigte sich vielmehr des Leichtsinns, der sich manchmal etwas bitter und menschenfeindlich ausdrückte. Als ihn der letzte Schlag getroffen, schrieb er: „Meine Frau ist todt; und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viel dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig sein können, und bin ganz leicht.“ Und gleich darauf: „Wenn du diese Frau gekannt hättest! Aber man sagt es sei nichts als Eigenlob seine Frau zu rühmen. Nun gut, ich sage nichts weiter von ihr. Aber wenn du sie gekannt hättest! Du wirst mich nie wieder so sehen, wie Moses mich gesehn, so ruhig und zufrieden in meinen vier Wänden. Wenn ich mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andere mit ihr zu verleben, wie gern wollte ich es thun. Aber das geht nicht, und ich muß nun wieder anfangen meinen Weg allein zu duseln; ich habe dieses Glück unstreitig nicht verdient.“ Gewiß, dies ist ein so seltener Charakter, und dem weichlichen Zeitalter in dem er lebte so fremd, wie die starken Charaktere seiner Schauspiele. Das Unglück, unter dem wir ihn hier leiden sehen, würde noch schwerer sein, wenn die nähern Umstände, die uns Jacobi erzählt, begründet wären. Er sagt, Lessing habe ihn von fern e argwöhnen lassen, daß ihm seine Frau sterbend Vorwürfe gemacht, er habe sie mit unglücklichen Meinungen angesteckt, und dieses Entsetzliche verböte ihm an Ehe und Liebe zu denken. Die Frau lag die zehn Tage bei ihrer Niederkunft ohne Verstand, und die ganze Nachricht macht uns von fern e argwöhnisch gegen den Mann, der Lessingen so gern etwas unterschob, was ihm selbst empfindungsgerecht war. Wenn aber auch die Thatsache begründet wäre, so wollen wir nie glauben, daß es Lessing im geringsten geirrt habe<sup>152)</sup>, so wenig als Mendelssohn's Klagen richtig sind, daß die theo-

152) Lessing mag sich gegen diese Schwachheit mit eigenen Worten in Schutz nehmen. Er sagt in der Einleitung zum Verengar: „Wer in Bekreitung aller Art von Vorurtheilen niemals schüchtern und laß zu werden wünscht, der bestrege ja das Vorurtheil zuerst, daß die Eindrücke unsrer Kindheit nicht zu unterdrücken wären. Die Begriffe, die uns in unsrer Kindheit beigebracht werden, sind gerade die allerflachsten, die sich am leichtesten durch selbstervorbene Begriffe auf ewig überstreichen lassen, und die, bei denen sie im Alter wiederkommen, legen dadurch Zeugniß ab, daß die Begriffe, unter welchen sie jene begraben wollen, noch flacher, noch seichter, noch weniger ihr Eigenthum gewesen, als die Begriffe ihrer Kindheit. Nur von solchen Menschen können also auch die gräßlichen Erzählungen von plöglischen Rückfällen in längst abgelegte Irrthümer auf dem Todtbette wahr sein, mit welchen man jeden kleinmüthigeren Freund der Wahrheit zur Verzeißung bringen könnte.“

logischen Anfeindungen Lessingens seine letzten Jahre verbittert hätten. Die Vorboten des eigenen Todes machten ihm das Leben zuletzt zuwider, aber in den theologischen Zerstreuungen fand er gerade seinen Trost und entfaltete hier die höchste Blüte seines großen Geistes und die stärksten Kräfte seines Willens. Als er die Fragmente und die Streitschriften gegen Goeze drucken ließ, entzog man ihm in Wolfenbüttel die Druckfreiheit, und der Hauptpastor drohte ihm mit dem Reichsfiiskale, aber er setzte gegen die herzoglichen und ministeriellen Verbote seinen Trost, entschlossen es aufs Aeußerste kommen zu lassen.

Die Ueberfrommen auf Klopstock's Seite mochten sich vor solch einem Leben und Charakter kreuzigen, die Schwächlinge auf Wieland's Seite mochten es unbegreiflich finden, und die fromm und schwach zugleich waren wie Hamann mochten Gift und Galle dagegen werden. Wer aber Männlichkeit für eine Tugend schätzt, muß dem kräftigen Manne ganz beifallen. Wer Lessing's Leben mit befangenen Augen liest, kann es als einen Schauplatz des Glends und als eine Frucht des Leichtsinns darstellen, wer aber seine Werke und seine Briefe kennt, den wird derselbe Hauch einer kräftigenden Lebensfrische und geistigen Gesundheit aus Schrift und Leben anwehen, den wir kaum in einem Schriftsteller der neuern Zeit in Deutschland wieder finden. Wir treten bei ihm aus der dicken Luft der richardson'schen Romane und dem Qualm der young'schen Nächte heraus, wir fühlen uns bei ihm gestählt gegen den sinnlichen Kitzel der wielandischen französischen Erzählungen. Friedrich Jacobi gibt das Zeugniß, daß Lessing nicht sinnlich und wollüstig war; er habe deshalb Vielen kalt geschienen, wie gefühlvoll er gewesen sei. Wirklich war Lessing von aller jener falschen Empfindsamkeit abgewandt, die ihn in seinen halberstädter Freunden so nahe berührte, und wie fleißig er mit Gleim Briefe wechselte, nie wagte dieser vor dem ernstern Freunde mit seiner läppischen Weichheit zu erscheinen, und selbst bei Kleist's Tode gilt nur ein männlicher Schmerz, wie er den gefallenen Helden ehrte. Wie hoch Lessing das Talent in Wieland und Göthe schätzte, doch wandte er sich mit moralischem Unwillen von Agathon, den er öffentlich zwar als Kunstwerk auszeichnete, ab; und so auch von Werther. Seine Vorschläge, dem Werther aufzuhelfen, die er nachlässig in Briefen hinwarf, muß man freilich unter seine Paradoxen rechnen, sein Widerwille davor ist aber so himmelweit verschieden von der Angst der Moralisten, und greift so tief in die Gründe unserer falschen Liebhaberei an der Liebesfingentialität hinab, daß nichts darüber geht. „Glauben Sie wohl“, schrieb er, „daß je ein römischer oder griechischer

Jüngling sich so und darum das Leben genommen? Gewiß nicht. Sie wußten sich vor der Schwärmerei der Liebe ganz anders zu sichern; und zu Sokrates' Zeiten würde man eine solche ἐξ ἔρωτος κατοχή, welche τὴν τολμᾶν παρὰ φύσιν antreibt, nur kaum einem Mädchen verziehen haben. Solche klein-große, verächtlich-schätzbare Originale hervorzu- bringen, war nur der christlichen Erziehung vorbehalten, die ein körperliches Bedürfnis so schön in eine geistige Vollkommenheit zu verwandeln weiß." Wir hören hier aus seinen eigenen Worten, daß eine ganz antike Natur aus ihm spricht: wir könnten eben so wohl sagen, es ist die Stimme eines ächten Deutschen aus jenen Zeiten Luther's, da der antike Geist über der ganzen Nation schwebte, der kein anderer als der Geist der reinen Menschlichkeit ist. Ganz so frei wie Lessing von unserer Empfindsamkeit in obigen Aeußerungen erscheint, war es das Alterthum. Ganz antik ist der Zug, mit dem er das Schmachten über Musik und schöne Natur nicht mag, und gelegentlich der Frühlingschwärmer mit scherzhaften Paradoxen spottet. Er fühlt das Wohlthuende einer schönen Gegend, aber nicht den empfindsam-wehmüthigen Eindruck, den wir geneigt sind daher zu empfangen. Wir wollen hier Schillern reden lassen, um nicht die Vertheidigung aller lessing'schen Härten auf uns allein zu nehmen. Schiller empfindet in diesem Punkte nach, wenn auch vielleicht nicht ganz mit ihm, obgleich sein menschliches Verhältniß zu Voß und Göthe dem zwar grolleren des Lessing zu Klopstock und Wieland nicht unähnlich ist. Unser Gefühl für Natur, sagt er, gleicht der Empfindung des Kranken für die Gesundheit. Es ist nicht Naturmäßigkeit, was uns so schwärmerisch zu ihr zieht, sondern die Naturwidrigkeit unsrer Zustände und Sitten, weil die Natur bei uns verschwunden ist, und weil wir sie nur außerhalb des Menschen in der unbeseelten Natur wiederfinden. Wer hiernach in sich selbst die menschliche Natur in solcher Reinheit wie Lessing herstellt, durste der wehmüthigen Sehnsucht nach jener entbehren. Ueberall finden wir in Lessing aufs schärfste die Züge, die sich hieran anschließen. Er neigt sich von der Musik weg zu den plastischen Künsten; in den plastischen Künsten lieber zur Skulptur als Malerei, in der Malerei setzt er höchst bezeichnend, wie ein Grieche gethan haben würde, das Kolorit gegen die Zeichnung zurück. In der Poesie sucht er Menschen und menschliche Handlungen, abgewandt von Lehren und Naturschilderungen; das Epos geht ihm vor dem Drama, das Drama vor allem übrigen, Homer über Sophokles, Plautus und Shakespeare, und diese über jeden Andern. Antik ist sein männlicher Sinn, nach dem er handelte in anderen Begriffen von Tugend und in gesteigerten Forde-

rungen an die Willenskräfte der Menschen, als unter uns üblich sind. Und mit eben dieser Männlichkeit suchte er nach einer Dichtung, die nicht von jungen Menschen ausgehe und für Jünglinge bestimmt sei, sondern die dem gereiften Alter zusage. Wenn er in irgend einem Punkt mit Recht neben Shakespeare gestellt wurde, so war es hier; denn auch dessen Sinn war ganz dorthin gestellt, nicht das Reich der Jugendempfindungen sowohl als das der männlichen Handlungen und Leidenschaften zu beherrschen, und seine Werke können nur von dem reifen Manne ganz genossen werden. Wie für Shakespeare die Worte, die er seinem Brutus nachrief, zur Grabchrift passend gefunden wurden, so wollte sie Herder Lessingens gesetzt wissen: Er war ein Mann! So männlich und antik war jenes ganze Streben Lessing's, reine Menschlichkeit und Humanität herzustellen, wie ein Gründer christlicher Mysterien, der darin so sehr mit Leibniz stimmte, daß er das Bestehende der Religion schonte, ohne die wüsten Begriffe der Theologen damit zu verbinden, und eine esoterische und eroterische Glaubenslehre unterschied. Antik ferner ist in Lessing jene Genügsamkeit an Allem, was die Gottheit dem Menschen hier sicheres gegeben hat, denn Lessing gestattete kein anderes Gesetz der moralischen Wesen, als das aus ihrer eigenen Natur genommen ist und ihnen nach ihren individuellen Vollkommenheiten zu handeln vorschreibt. Wie der lebenshätige Grieche so grübelt er über das ewige Dunkel der Unsterblichkeit wenig. So viel haben wir erkannt, sagt er irgendwo, daß dem Menschen mit dem Wissen der Zukunft hier auf Erden wenig gedient ist, wann wird es der Vernunft gelingen, die Begierde, das Nähere von dem künftigen Leben zu wissen, eben so verdächtig zu machen? Jene erste Begierde hat große Verirrungen angestiftet, denen die Alten durch schickliche Erdichtungen vorbeugten, größer aber sind die, die aus der letzteren entstehen. Ueber die Bekümmernisse um ein künftiges Leben verlieren die Thoren das Gegenwärtige. Kann man ein künftiges Leben nicht eben so abwarten wie einen künftigen Tag? Dieser Grund gegen die Astrologie ist auch einer gegen alle geoffenbarte Religion. Wenn es eine Kunst gäbe, das Zukünftige zu wissen, so sollte man sie lieber nicht lernen. Und wenn es eine Religion gäbe, die uns von jenem Leben unbezweifelst unterrichtete, so sollten wir sie lieber nicht hören. — Mit dieser Resignation war er aber so wenig stumpf gegen diesen tröstenden Glauben, daß er, um ihn der Ueberzeugung näher zu bringen, sogar mit der Idee von der Seelenwanderung sich befreundete. Gerade so resignirt sagte er zu Jacobi, er begehre keinen freien Willen, und Niemand hat in seiner ganzen Wirksamkeit des Menschen Freiheit schöner

bethätigt als Er. Gerade so bekannte er sich zu Spinoza's *εν και παν*, und er hat uns die Vorsehung, die über das gezähnte Haar des einzelnen Individuums wacht, so christlich großartig gelehrt, wie kein Prediger und Kirchenwater je gethan hat. So sprach er endlich jenen erhabenen Satz aus, der auch im Gebiete der intellektuellen Einsicht die menschliche Bescheidenheit und Kühnheit zugleich ausdrückt, jenen Satz, der dem Dichter des Faust nur wie der seltsame Ausspruch eines trocknen Skeptikers vorkam. „Nicht die Wahrheit“, sagte er in seiner Duplik gegen Goetze, „in deren Besitz der Mensch ist oder zu sein meint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träg und stolz. Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen innern regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusätze mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke, und sagte: Vater, gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein.“ Aber so konnte auch nur Jemand sprechen, der sich jenes innern Triebes so bewusst war, und der ihn immer in so reger Thätigkeit hielt, dem es so ernst war um Wahrheit, daß er vor seinen eigenen Schlüssen warnte, daß er sich durch kein Lob bestechen, durch keine Freundschaft abhalten, durch kein Aergerniß schrecken ließ, auf Kosten der Wahrheit das Geringste zurück zu halten; der die Höflichkeit zum Schaden der Wahrheit für eine lästerliche Tugend eines weibischen Zeitalters nahm und der auch von dieser Seite von Flögel antiquorum hominum genannt wird; dem Freimüthigkeit zum Besten der Mehreren Pflicht war, auch auf die Gefahr hin für ungesittet und bössartig beschrieen zu werden. So konnte es nur ein solcher Mann so weit in Paradoxen treiben wie Er, ohne Furcht der Sophisterei beschuldigt zu werden, es sei denn von denen, die ihn nicht begriffen. Die Lange und Goetze, die ihm, was er cum grano salis gesagt hatte, buchstäblich auslegten, mußten erfahren, was es heiße, mit einem solchen Scharfsinne anzubinden; er war schnell zur Hand, das was sie ihm ganz ableugneten, ganz zu erweisen; ihre stumpfen Augen waren nicht geschaffen, es mit dem „Geierblicke“ aufzunehmen, den Bos in Lessing's Augen fand. Er neckte sich gern in dreisten Behauptungen und tückischen Antithesen, wie Machiavelli sich politisch an den moralistischen Staatslehren und sie hinwieder mit schonungsloser Aufdeckung der menschlichen Natur ärgerte. Wer

darum jenen einen Sophisten nennen wollte, dem ewig der Gaumen nach Wahrheit dürstete, und diesen einen sklavischen Höfling, der nach dem Wohle seines Volks seufzte, der würde beidemal die liebe Sonne am hellen Tage leugnen.

Die Unstetigkeit in Lessing's Leben war segensreich, sei sie nun Willkühr oder Instinkt gewesen. Alles hing davon ab, daß in unsere Literatur Verbindung kam: das fühlten dunkel alle die Vereinsmänner und Bundesglieder poetischer Klubs. Lessing, der keinem beschränkten Orte angehören und auf keinem Sonderzweck arbeiten konnte, trieb sich überall um und wir finden ihn in allen Städten, die für die deutsche Bildung eine Bedeutung hatten, in Leipzig, Berlin, Breslau, Hamburg, Braunschweig ansäßig, oder auf andere absehend, die etwas versprachen, wie Wien, Mannheim und Königsberg. Ueberall schien es, als ob er sich für einen Ordner der literarischen Zustände angesehen hätte und wir werden sogleich sehen, wie seine ganze Schriftstellerei dem entsprach. Ueberblickt man diese oberflächlich, so sehen wir das Haupt aller Fragmentisten der 70er und 80er Jahre in ihm. Wir finden eine maaslose Thätigkeit in so verschiedenartigen und schnell abwechselnden Richtungen, daß sie uns noch mehr eine planlose Thätigkeit scheint; wir treffen auf solche Kollektaneenschnitzel und so sonderbare trockene Gegenstände, daß wir einen ganz gewöhnlichen deutschen Gelehrten vor uns zu haben glauben, der so planlos sich in Büchern umtreibe, wie er im Leben planlos sich umzutreiben schien. Schwankend zwischen Theologie und Medicin schrieb er zuerst Komödien und entwarf Werke, die uns mit dem Theater von ganz Europa bekannt machen sollten; dann übersetzte er Huarte's Buch von der Prüfung der Köpfe aus dem Spanischen, und wollte den Messias ins Lateinische übersetzen. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich mit Verbesserung des jöcher'schen Gelehrtenlexikons, übersetzte dann einen Theil von Marigny's Geschichte der Araber und von Friedrich's II. Werken, wollte Becker's bezauberte Welt neu herausgeben, Wochenschriften schreiben, worunter namentlich Eine, die den Titel führen sollte: das Beste aus schlechten Büchern. Die Schriften des Jordannus Brunus, Cardan und Campanella wollte er ausziehen; Hutcheson's Sittenlehre der Vernunft, Richardson's Sittenlehre für die Jugend übersetzte er, und dazwischen machte er Gedichte, Fabeln, Schauspiele und schrieb an jenen Zeitschriften der Berliner. In Breslau arbeitete er dann zum erstenmal zusammengefaßter auf seine ersten Hauptwerke los, auf Laokoon, die antiquarischen Briefe und Minna von Barnhelm. In Hamburg entstand die Dramaturgie, und hinfort waren

auch seine fragmentarischen Werken im theologischen Gebiete jedesmal Hauptwerke, so wie seine theatralischen Leistungen je später immer desto bedeutender werden. Diese Beschäftigungen sämmtlich auf ein einziges Ziel zu beziehen, scheint allerdings schwer. Aber gibt man nur zu, daß es dem nahrungslosen und strebsüchtigen Manne erlaubt sein mußte, hie und da ein Buch aus Brodsorge zu übersetzen, das Andere läßt sich gut genug erklären. Wer den menschlichen Kräften so viel zumuthet wie Lessing, der bedarf der Erholung desto mehr und bei ihm war Erholung oft, was Anderen wieder Arbeit gewesen wäre. Wer es nicht begreift, warum Hutten unter den großartigsten Entwürfen mit den kleinlichsten Dingen sich zugleich beschäftigen konnte, dem wird man allerdings auch schwer begreiflich machen, warum Lessing, während er für das Werk der Bühne arbeitete, zugleich den Jöcher verbessern wollte. Eigentliche Kollektaneen nach dem Sinne unserer Gelehrten hat Lessing seiner eigenen Aussage zufolge nie gehabt: er schrieb seine Fragmentchen nieder, um schreibend zu denken, aus bloßem Trieb sich aufzuklären. Man findet unter seinen theologischen Bruchstücken eines, das mit dem Vorsatz beginnt, es zu zerreißen, wenn es ihn zufrieden stelle, wenn nicht, es drucken zu lassen, damit Andere die Sache weiter führten. Lessing's polyhistorische Vielseitigkeit und Belesenheit war allerdings ungeheuer; allein er besann sich zu rechter Zeit, daß er „für seinen Verstand schon zu viel gelesen hatte, und daß es Zeit sei zu ordnen, aufzuhellen und wegzuworfen, statt zu sammeln.“ So kam er auf dem Wege des Lernens und Sammelns zur Verarbeitung, er kam durch Kenntnisse zur Einsicht, durch weite Gelehrsamkeit zu einfacher Weisheit. Wir können von dem paradoxen Manne dies größte Paradoxon sagen, daß er ein anscheinender Kleinigkeitskrämer und Stubengelehrter, der größte Menschenkenner, daß er als der ärgste aller Büchernarren zugleich der größte Bücherverächter war, was ihn uns als den wahren Weisen empfiehlt, der aus Bücherwelt und Lektüre einen ewigen Besitz für seine Seele davon trug, dem das Buch nicht den Kopf und der Kopf nicht das Herz verderben konnte. Wer ihn so in den tiefsten Niederungen der Auszüge sieht, sollte nicht ahnen, daß dieser seltne Mann zugleich auf den höchsten Spitzen der Endergebnisse weile; der die Kirchenväter und Scholastiker so im Einzelnen zu handhaben wußte und mit seiner theologischen Laienschaft die Eingeweihten schreckte, schrieb zugleich den Nathan und die Erziehung des Menschengeschlechts. Der über die Zeichen der Künste grübelte und den Scultetus und Logau aus der Vergessenheit rettete, stellte zugleich das höchste Princip der Kunst auf und wies unserer Dichtung ein neues



Ziel. Derselbe, der den Moses mit seiner zerstreuten Leserei ärgerte, machte Anderen mit jenen allgemeinsten Axiomen, mit jenen antihetischen scharfen Behauptungen unheimlich, die nur dem gesundesten Auge Licht geben, das schwächere blenden. Derselbe, der in den antiquarischen Briefen die Minutissima der Archäologie mitmacht, verachtet doch diese Wissenschaft als das elendeste Studium, wenn man das Feine derselben in dem Kram dieser Einzelheiten suchen wollte. Lessing divinirte keine Richtung seines Geistes und keine Systeme seiner Weisheit. Wie Leibnitz nahm er an Allem Theil, überließ sich Allem, prüfend was an der Zeit sei, und ließ fallen oder nahm auf, was das Jahrhundert begehrt. Er hatte wie jener keine Methode, die ihn an gerader Beobachtung und Forschung gehindert hätte, er bequeme sich den herrschenden Verhältnissen, nahm durch diese seinen Weg und suchte die Anderen auf demselben Wege nach sich zu ziehen. So erscheint er als ein Kind der Zeit und als ihr Mentor zugleich. Sein Leben und sein Wirken zerfällt in die zwei scharfgeschiedenen Hälften, wo er zuerst in demselben Dunkel mit seiner ganzen Umgebung tastet, wo er übersetzt, übt, sammelt, versucht, bis er sich zurecht gefunden. Dies konnte nur durch jene Wahrheitsliebe geschehen, die ihm nicht gestattete, sich über sich selbst zu täuschen, noch die Zeit in ihren Täuschungen zu lassen. Indem er sich selbst und seiner Dichtung den Stab brach, brach er ihn der ganzen vorigen Zeit; und in demselben Jahre wo dies geschah trat Herder zuerst auf, der eine ganz neue Zeit begann. Lessing verwarf nach der Reihe die Lieblingsgattungen der frühen Jahre und hinfort gab sich kein Dichter von Bedeutung mehr damit ab; er setzte seine ganze Kraft daran die Bühne zu begründen, und es war ihm im Ganzen gelungen, als er es an dem einzelnen Orte und freilich nach seinem Maaßstabe überall mißglückt fand. Seine Wirksamkeit zerfällt nach diesem in einen negativen und einen positiven Theil; mit jenem schließt er die alte Zeit ab, mit diesem eröffnet er eine neue. Nach beiden Seiten hin wurzelt sein Ausspruch und sein Beispiel immer auf der genauesten Kenntniß des Bestehenden und weist praktisch nur zum Höheren und Besseren, aber nur zu dem Besseren vorwärts, zu dem die Verhältnisse reif schienen. Beide Seiten liegen immer nebeneinander, wir scheiden sie aber zur bequemeren Uebersicht ab, und lassen uns auch in dem Theile seiner verneinenden Thätigkeiten nicht so sehr von der Zeitrechnung leiten, die in der Literaturgeschichte weit geringere Bedeutung hat als in der politischen, weil Schriften nicht so sehr wie Handlungen ihre Wirkungen unmittelbar nach sich ziehen. Eine dritte Seite von Lessing's Wirksamkeit, seine theo-

logische Polemik, schließt sich chronologisch diesen beiden an. Ueberall geht bei ihm Kritik und Dichtung Hand in Hand, wir werden hierzwischen also um so weniger scheiden, als seine Poesien am häufigsten kritische Muster sind.

Wir konnten es schon durch den ganzen Lauf unserer bisherigen Erzählung bemerken, wie bei allen nur irgend bedeutenden Anlässen unserer poetischen Fortschritte Lessing's Stimme laut ward. Seine Jugend traf gerade in die ersten Wirkungen des Messias, und dies Gedicht beschäftigte ihn außerordentlich. Mit seiner Natur stimmte es wenig. Es nahm ihn mit heiligen Schauern ein, es erschütterte ihn, aber belehrte ihn wenig; er fand es zu schön um wahr zu sein. Er erkannte die Gewalt der Empfindung, die darin herrscht; er bewunderte, wie Klopstock auf eine neue Weise die verborgensten Empfindungen anschaulich vorführt, wie er die Leidenschaften in die Tiefen der Seele verfolgt, wie er mit den feinsten Anspielungen, durch ein einziges Wort ein Meer von Gedanken zurücläuft. Er schildert die musikalischen Wirkungen dieses Gedichtes, allein ihm mißfällt diese Isolirung der Empfindungen, schon ehe es in ihm klar war, daß sie auf einer Vermischung verschiedener Künste beruhe, der entgegen zu steuern nachher sein deutliches Streben ward. Ihm mißhagt im Messias wie in den Oden Cramer's und den Liedern Klopstock's das Pathologische; er begreift, daß sie überall bei ihrer Dichtung im Stande lebhafter Empfindungen waren, aber nur zu sehr, so daß man vor lauter Empfindung nichts empfinde. Weil nämlich die Dichter blos diese Empfindungen ausdrücken wollten, den Reichthum deutlicher Vorstellungen und Gedanken aber, der dieselben veranlaßte, verschwiegen und nicht mittheilten, so sei es unmöglich, daß sich der Leser zu denselben Empfindungen erhebe, es sei denn, daß er vorbereitet sei. Es war allerdings eine bloße Neckerei, als Lessing jene Kritik der 16 ersten Verse schrieb, sie wird aber durch seinen Versuch aufgewogen, den Messias mit seinem Bruder ins Lateinische zu übersetzen. Beide Bemühungen sagen nämlich das Entgegengesetzte: jener bewies wie unklar, dieser wie wohl verständlich das Gedicht sei. Auch wollte Lessing in der That mit seinem Tadel den Messias loben; er sagte dies selbst in den kritischen Briefen: man lobe Hannibal, indem man table, daß er Rom nicht belagert. Er sah zu vielen Schaden durch die elenden Anpreisungen und durch die elenden Anfechtungen gestiftet, als daß er sich nicht gegen Beide zugleich hätte setzen, und auch das Gedicht selbst, das zu all diesem Anlaß gab, von zwei Seiten hätte betrachten sollen. Wenn er Bodmer's schale Nachahmungen las, so zürnte er über diese Worte

ohne Geist, diese Methode ohne innere Erleuchtung, diese Redensarten ohne Gefühl, die von dem Meister auf dummen Glauben angenommen waren. Wenn ein großer Geist, sagt er, in den Tempel des Geschmacks durch einen neuen Eingang bringt, so ziehen hundert nachahmende Geister hinterher, die sich mit einzustehlen hoffen. Umsonst! er schlägt das Thor mit gleicher Stärke zu wie er es öffnete, und die Ausgeschlossenen haben das Nachsehn und den Spott. Wenn dann freilich die Triller spotten wollten, so rüstete er sich wieder gegen diese mit schöner Abfertigung; und als Gottsched seine Stimme erhob, so entwarf er mit Nicolai den Plan zu einem burlesken Gedichte gegen ihn. Darin sollte Gottsched mit seinem Schildknappen Schwabe gegen die Ungethüme von Seraphim und Engel auf ritterliche Abenteuer gehen; wie sie in Langensalza am Gregoriusfest einen Haufen festlich gekleideter Kinder anfallen, wie weiland Don Quixote die Schafsheerde, so sollen sie als Bessene verbrannt werden, Klopstock aber rettet sie, da sie doch ihrer wässrigen Natur wegen unverbrennlich sein würden; nur wird der Eine unter die Vormundschaft seiner Frau, der andere unter die seines Vaters gesetzt. Durchaus grob und höhnisch fertigt Lessing Gottscheden überall ab, wo er auf ihn zu reden kommt, sei von seinen Gedichten oder Sprachlehren oder Bemühungen ums Theater die Rede. In diesem letzteren Gebiete war es Lessing allein, der zuerst seine Verdienste ums Theater dreist leugnete, die alle Welt als eine ausgemachte Sache annahm, und er allein schob ihn in diesem Gebiete ganz bei Seite. Keine Parteilichkeit leitete ihn dabei, sondern der Abscheu gegen Anmaßung bei Erbärmlichkeit, derselbe Abscheu, den Viscow gegen die elenden Schreiber empfand, und dem Lessing im *Vademecum* für Lange und ähnlichen Recensionen gegen Liebertühn, Dusch u. A. mit vernichtender Ueberlegenheit seinen Lauf ließ. Er schonte die Gegenseite Gottsched's eben so wenig. Als Bodmer und Breitinger gleich Gottsched anfangen Regeln zu geben, empörte sich Lessing gegen ihre Schulmacherei schon in seinen Jugendgedichten. Die größten Geister, sagte er, kritisiren und dichten auf ihre erschlichenen Regeln gestützt<sup>153</sup>). Ein Geist, den die Natur zum Muster-

153) Dies geht alles zunächst gegen Bodmer. Es heißt an der Stelle weiter:

— Nun tadle mich, daß ich die Regeln schmääh'  
und mehr auf das Gefühl als ihr Geschwäh' seh.  
Die Schwester der Musik hat mit ihr gleiches Glück,  
Kritiken ohne Zahl und wenig Meisterstücke,  
seitdem der Philosoph auf dem Barnasse streift  
und Regeln abstrahirt, und die mit Schlüssen steift. —

geiste bestimmte, ist Alles durch sich, wird ohne Regeln groß, geht ohne Leiter, schöpft aus sich selbst, ist sich Schule und Buch, was ihn bewegt, bewegt wieder, was ihm gefällt, gefällt, und wenn er fehlt selbst, ist sein Fehler schön. Wer Lessing nur von fern kennt, dem können diese entscheidenden Ausfälle auf alle Regeln befremdend oder zufällig scheinen, sie gehen aber durch Lessing's ganze Ansichten der Kunst überall durch. Er war selbst kein dichterisches Genie, aber er suchte es mit Eifer; als die Zeit der Genialitäten kam, hielt er sich an Göthe und Jacobi, vernachlässigte Gleim über Leisewitz, tadelte Nicolai über seine Verfolgung des Volksliedes, zeigte für Hamann's panhistorische Schriften Sinn und hatte heimliche Freude daran, wie sich die kritischen Hunde über Gerstenberg's Ugolino zerreißen würden. Er räth den Kritikern die nachwachsenden guten Köpfe sich zu Freunden zu machen, damit sie statt in ihre Fußstapfen zu treten ihnen nicht die Schuhe austräten. Seine obigen Sätze gegen die Tyrannei der Regel sind so wenig Jugendbegeisterung bei ihm, daß sie noch die Dramaturgie überall durchdringen. Dort geht er so weit, daß er ganz im Sinne derer, die Shakespearen überall unbewußt schaffen sehen, behauptet, das Genie brauche tausend Dinge nicht zu wissen, die ein Schulknabe weiß; nicht den erworbenen Vorrath seines Gedächtnisses, sondern das was es aus sich selbst hervorbringe, mache seinen Reichthum aus. Er bezeichnet des ächten Genies Schöpfungen als kleine Nachahmungen der großen Welt des Schöpfers, und hundertmal ist ihm dieser Satz nachgesprochen worden von solchen, die nicht wußten, woher sie ihn hatten, und die sich vielleicht mit diesem Satze groß fühlten neben Lessing's regelrechten Stücken. Lessing wußte wohl was seiner Dichtung schadete; daß es grade die Regel sei, das gab er um so weniger zu, je elendere Stücke er in den 70er Jahren die Regellosen hervorbringen sah. Er verfocht nur, daß die willkürliche Regel das Genie nicht mache; daß jede Regel es unterdrücke, wollte er nicht zugeben, denn er meinte ja wohl mit Recht, das Genie könne von nichts in der Welt unterdrückt werden, am wenigsten von der Regel, die nach der Lehre aller Genialitäten von dem Genie selbst gegeben wird! Ohne diese freie Ansicht von Dichtung hätte Lessing nie den Weg durch die Aftergattungen hindurch gefunden, mit denen die Zeit überladen war,

Ach arme Poesie! anstatt Begeisterung  
und Götter in der Brust sind Regeln jetzt genug.  
Noch Ginen Bodmer nur, so werden schöne Grillen  
der jungen Dichter Hirn statt Geist und Feuer füllen.

und durch den falschen Geschmack, mit dem er selbst wie das ganze Geschlecht sich quälte.

Wer seine ersten Gedichte liest, der sollte freilich nicht ahnen, daß in diesen rohen Formen so helle Ideen lägen. Wer ihn über Lehrgedichten brüten sieht, den überrascht es, ihn plötzlich als Gegner dieser Gattung zu finden, die nach seinem Endurtheil darüber aus dem Gesichtskreis unserer wahren Dichter gerückt blieb. Die Abhandlung Pope ein Metaphysiker (1755), die er mit Mendelssohn verfertigte, machte auf den Widerspruch aufmerksam, der in jedem philosophischen Dichter, der in dem Unternehmen steckt, in einem Gedichte metaphysische Wahrheiten darlegen zu wollen, wo Worte erklärt und im erklärten Verstande gebraucht werden sollen, wogegen sich die dichterische Rede sträubt; wo Ordnung und Strenge der Begriffe beobachtet werden muß, die dem Dichter Sklavetten anlegen. Lukrez wird hier geradezu für einen Versmacher, aber keinen Dichter erklärt; was wird aus Pope! was muß aus Haller und Dusch werden! Man leugnet nicht, daß man ein System in Reime bringen könne, aber daß diese Reime ein Gedicht seien. „Der Philosoph“ heißt es „der auf den Parnas hinaufsteigt, und der Dichter, welcher sich in die Thäler der Weisheit hinabgeben will, treffen einander gleich auf dem halben Wege, wo sie so zu sagen ihre Kleidung wechseln und wieder zurückgehen. Jeder bringt des andern Gestalt in seine Wohnungen mit, weiter aber auch nichts als die Gestalt. Der Dichter ist ein philosophischer Dichter, der Weltweise ein poetischer Weltweise geworden. Allein ein philosophischer Dichter ist darum kein Philosoph, und ein poetischer Weltweise kein Poet.“ — Wie Lessing in dieser Schrift an Pope lobt, daß er seine Philosophie selbst für einen falschen Bart erkannt habe, so im Laokoon, daß er auf die malerischen Versuche seiner poetischen Kindheit geringschätzig zurückgeblickt, und verlangt habe, der Dichter solle zeitig der Schilderungsfucht entsagen; ein malendes Gedicht sei ein Gastgebot auf lauter Bräuen. Dort sieht Lessing diese ganze Manier der poetischen Malerei an, die neben der didaktischen Poesie so vielfach unsere Literatur damals beherrschte<sup>154</sup>). Er sah

154) In den Literaturbriefen führt Lessing I. p. 25 die Versuche zu vergnügen von Balthes an; die Probe zeigt wie es mit diesen Dichtereien bei uns stand. Sein Lenz, sagt er, scheint eine Sammlung von Allem dem, was er bei Uebersetzung des Thomson schlechteres gedacht hat. Er malt Mücken, und Gott gebe, daß uns nun bald auch Jemand Mückenfüße male. Doch nicht genug, daß er seine Gegenstände so klein wählt, er scheint auch seine eigene Lust am Schmutzigen und Eklen zu haben. Die

aus den falschen Lehren von Uebereinstimmung der Malerei und Dichtkunst in der Einen die Allegorie, die Winkelmann so auffallend in Schutz nahm, in der Anderen die Schilderungsmanier entstanden, wo man dort die Dichtkunst zu redenden Gemälden und hier die Malerei zu stummen Gedichten machte. Lessing versicherte von Kleist, daß er sich auf seinen Frühling am wenigsten eingebilget habe, und daß er die Absicht gehabt einen Plan hineinzulegen. Er unterstützt dann seine Ansicht hauptsächlich mit Homer's Beschreibung des achilleischen Schildes. Auf die archäologischen Ansichten hat diese treffliche Belehrung, scheint es, noch nicht überzeugend gewirkt, da man noch neulich an der Existenz wirklicher Arbeiten dieser Art, die dem Homer vorgestanden haben könnten, darum zweifelte, weil auf dem Schilde Dinge geschildert wären, die sich nicht bilden ließen. Auf unsere späteren Dichter wirkte Lessing's Lehre schlagend: man darf nur Göthe's ganze Dichtung und Schiller's Spaziergang überdenken, oder Acht darauf haben, wie Wieland in seinen Erzählungen aller Verführung zu Schildereien sorgsam aus dem Wege ging, ausdrücklich weil ihn Lessing „an dem Ohre zupfe.“ — Wie vortrefflich und epigrammatisch scharf Lessing's Untersuchung über das Epigramm sei, haben wir früher angeführt und wollen es hier nicht wiederholen. In dieser Gattung hatte er sich gegen nichts in seiner nächsten Umgebung zu stellen; er kritisirte nur gegen unsere entfernteren Epigrammatisten des 17. Jahrh's. Wir erkennen aber auch hier immer dasselbe Prinzip, das auf die Summe des Laokoon hinstrebte: Trennung und Reinhaltung der Gattung. Bei Klopstock fühlte er Musik und Dichtung vermischet, im Lehrgedicht sah er Philosophie und Poesie verbunden; in der Schilderung Malerei und Poesie; im Epigramm, wie es früher behandelt ward, Sinngedicht und Gnome. Auch hiergegen setzte er sich; und auch hier folgte ihm die Zeit. Weder er selbst noch alle anderen Epigrammatisten des 18. Jahrhunderts haben Gnomen unter ihre Sinngedichte gemischt. Unter ihnen wird Kästner mit Recht als Vertreter in diesen Zeiten genannt. Wenn wir von seinen Epigrammen, die zur großen Mehrzahl nicht auf selbsterschaffene Fälle, sondern auf öffentliche Dinge und

aufgeschürzte Bauernmagd mit blutdurchströmten Wangen, und verben sich zeigenden Baden, wie sie am abgesspannten Leiterwagen steht, mit zackiger Gabel den Mist darauf zu schlagen. Der erhitzte brüllende Stier — der die ihm nicht stehende Geliebte verfolgt, — der Ackermann, der sein schmutziges Tuch lüftet, woraus er schmierigen Speck und schwarzes Brot hervorzieht — die grunzende Sau mit den fleckigten sauberen Ferkeln — der feurige Schmaß einer Galathee — zu viel, zu viel Ingrebienzien für ein Vomitiv!

Charaktere gemacht sind, die unterdrückten besäßen, und von denen, die wir besäßen, eine Anzahl unterdrückten, so würden wir eine andere Keniensammlung haben, die zwar viel Klatscherei und Scherz über zufällige Schwächen, aber auch zum Theil vortreffliche Dinge enthält, und von allen gnomischen, wie von allen friedlichen und zahmen Beigaben frei ist. Gerade hier übrigens möchten wir das Bedenken beifügen, daß, wie richtig die Unterscheidung zwischen Spruch und Sinngedicht ist, doch die Zusammenstellung beider (nicht die Verwechslung) gar sehr in der Natur begründet scheint. Eine große Sammlung von lauter reinen Epigrammen, eine Reihe von bloßen negativen Ausfällen auf menschliche Verhältnisse und Personen, hat etwas beleidigendes und wehe thnendes in sich. Dies fühlt man eben bei Kästner am stärksten; und es war ein feiner Takt, der unseren Logau und andere Aeltere auf Entschädigung für den Spott in einem ernstern und positiven Theile ihrer Sammlung denken ließ. Sonderbar, daß Lessing ausübend im Epigramme grade so schlechtes leistete; wenn man selbst von seinen Fabeln und Liedern noch so gering denkt, so muß man doch von den geschmacklosen Wizen seiner Thrax und Star, und Hinz und Kunz noch geringer denken. — Auch Lessing's Fabeltheorie (1753) haben wir zu häufig berührt, um hier weitläufig darauf zurückzukommen. Bei allen diesen glücklichen, beruhigenden Analysen springt jene Ueberlegenheit deutscher Gründlichkeit und Schärfe so hervor, die Lessing nachher im Laokoon und der Dramaturgie auf die höchste Spitze trieb. Mit wahren Scharfsinn räumt er hier die Theorie der Batteur, La Motte, Breitinger u. A. hinweg; mit ächtem und strengem Geschmacke vertheidigte er die schlichte Fabel des Aesop gegen die Neuern, die dessen gerade Bahn gegen die blumenreichen Abwege der scherzhaften Gabe verließen. Obgleich es ihm dem Stoffe nach auf diesem gemischten, gemeinschaftlichen Reine der Moral und Poesie gefällt, so scheidet er doch auch hier der Form nach Erzählung und Fabel reinigend auseinander, und wie er Pope's selbstverleugnendes Urtheil über seine eigene Schilderungspoesie rühmend anerkennt, so findet er hier, daß Lafontainen seine lustig aufgestülpten Fabeln, die er auf's bestimmteste verwirft, nicht so viel Ehre gemacht, als seine Erklärung, er habe die zierliche Schärfe des Phädrus nicht erreichen können, eine Erklärung, über die Fontenelle und La Motte als über eine Dummheit lachten. — Zuletzt haben wir die Aufmerksamkeit Lessing's zu beachten, mit der er Wieland verfolgte. Die Scharfsichtigkeit, mit der er in dem ganz jungen Manne das Talent und die Irthümer entdeckte, grenzt fast an's Räthselhafte; die Achtsamkeit mit der er ihn gleichsam gängelte, das genaue Abwägen von

Lob und Tadel, und der komische Aerger und Gehorsam, mit dem ihm Wieland folgte, sind durchweg ergöglich. Sobald Wieland sich von Bodmer verleiten ließ, den Weg zu verlassen, den er in der „Natur der Dinge“ und den „moralischen Briefen“ zuerst eingeschlagen hatte, so faßte ihn Lessing an. Wenn diese Veränderung durch innere Triebfedern, durch den eignen Mechanismus der Seele erfolgt ist, schrieb er, so werde ich nie aufhören mich über Wieland zu — verwundern. Ist sie aber durch äussere Umstände veranlaßt worden, hat er sich aus Absichten, mit Gewalt in seine jezige Denkungsart versetzen müssen, so bedaure ich ihn aus dem Innersten meiner Seele. — Zu einer Zeit, da Wieland verhältnismässig noch wenig von seinem Weltbürgerthum und seiner französischen Manier ausgelegt hatte, griff Lessing schon seine Verachtung der deutschen Nation und seine Gallicismen in der deutschen Rede an; und da er noch wenig in seiner späteren behaglichen und bequemen Darstellung geliefert hatte, fand Lessing in ihm einen erklärten Feind von allem, was einige Anstrengung des Verstandes erfordert, der alle Wissenschaften in ein artiges Geschwäg verwandelt wissen wolle. Sobald sich Wieland auf das Schauspiel warf, erkannte ihn Lessing, immer mit dem gleichen Scharfblick, auf falschem Boden und schlug ihn heraus; lockte ihn aber zugleich an, auf dem von fern eingeschlagenen Wege von den oberen Sphären herab weiter zu wandeln. Als er den Shakespeare übersezte, bekannte Lessing, daß er zum Troze der Welt, die sehr viel Schlechtes davon sagte, Lust hätte, sehr viel Gutes davon zu sagen. Und wie er endlich mit Musarion und Agathon auftrat, erkannte dies Lessing sogleich als jene Gattungen, die uns von dem Joche der Moralpoesie befreien könnten; begrüßte sie feierlich, und verschwieg lieber die Ausstellung, die er allerdings zu machen hatte, um den talentvollen Verfasser hier nicht abzuschrecken, wo er endlich auf seiner eigenen Natur angelangt war.

So sehen wir Lessing gleichsam auf der Hochwacht stehen und Alles, was in dem Reiche der deutschen Literatur vorging mit wahrer Sorgfalt beobachten. Er sagte einmal in seinen Rettungen: Ich kann mir keine angenehmere Beschäftigung machen, als die Namen berühmter Männer zu mustern, ihr Recht auf die Ewigkeit zu untersuchen, unverdiente Flecken ihnen abzuwischen, die falschen Verkleisterungen ihrer Schwächen aufzulösen, kurz Alles das im moralischen Verstande zu thun, was der Aufseher eines Bildersaals physisch verrichtet. Dies bezeichnet seine ganze Stellung zu unsrer Literatur vortrefflich. Er lehrte gleichsam nur malen, er führte hier und da nur die Hand, er ließ Andere gewäh-



ren, die ihm auf dem rechten Wege schienen, er stellte seine eignen Sachen nur als Studien auf, „die man gern zur Hand hat.“ Er schob das Gleichgültige und Mittelmäßige in dem Bilderfaale der Literatur in die Winkel, warf das Schlechte hinaus, und hängte die wenigen ächten Stücke in das beste Licht. Unter seiner Hand gab es Raum für gute Gemälde, unter seiner Leitung eine Schule für ächte Künstler. Die wohlthätigen Wirkungen blieben auch nicht aus, obgleich die Bilderstürmerei der 70er Jahre mancherlei verdarb. Wir können in verschiedenen Kreisen die Männer bemerken, die wie Gärtner in Leipzig, Bodmer anfangs in Zürich, Voie in Göttingen, Gleim in Halberstadt anregen mehr als dichteten: was sie im engen Bezirke waren, war Lessing für ganz Deutschland. Er war der große Wegweiser der Nation; er machte sich unentbehrlich, schaffte sich Ehre und Ruhm, aber er ging hausväterisch damit um und hielt ihn zu Rathe; die Klippe schneller und übermäßiger Gunst, an der so Viele gescheitert sind, war ihm nicht einen Augenblick gefährlich. Dadurch erhielt er, wie es Göthe nennt, das große Vertrauen der Nation. Er behielt unaufhörlich das große Ziel seiner ästhetischen Reformation im Auge, nachdem ihm Einmal das Bedürfnis klar geworden war. Luther hatte das nördliche Deutschland in eine moralische Poesie eingeführt, Lessing führte es jetzt wieder heraus. Wie Luther unsere Religion von dem Druck der italienischen Satzungen befreien wollte, so Lessing die Poesie von dem Zwang der willkürlichen Regel französischer Dogmatiker; wie jener auf die Reinheit der evangelischen Quelle zurückwies, so Lessing auf Aristoteles. Wie jener mit den römischen Erfindungen nicht jedes Dogma Preis geben wollte, bange vor den zügellosen Revolutionären und Bilderstürmern, so Lessing nicht mit der positiven Regel alle Naturregel, die die Originalgenies Lust zeigten zu leugnen. Wie jener die urchristlichen im Streit der Scholastik und Mystik vergessenen Patriarchen hervorzog, so Lessing die großen und in der Zeit des Ungeschmacks zurückgestellten Muster ächter Dichtung. Hier ließ er sich von keiner Modebegeisterung blenden, und statt z. B. Ossian neben Homer zu stellen, so hat er ihn nirgends genannt, und hob dagegen Shakespeare hervor, den man kaum vor ihm hatte nennen hören. Diese Reinheit des Geschmacks, die sich Lessing mit der Zeit erwarb (denn auch hier kam er erst von der Einsicht des Falschen zur Kenntniß des Wahren), ist fast wunderbar, wenn man bedenkt, wie noch Göthe und Schiller in dieser Hinsicht hier und da irre gingen; wenn man bedenkt, in welche Finsterniß Deutschland durch die Lage der Verhältnisse damals verirrt war. Seit Jahrhunderten war unsere Literatur nur immer abhängig

gewesen von den Mustern des Auslands; Italiens, Spaniens, Englands, Frankreichs Literatur hatten ihre Blüthen entfaltet und das arme Deutschland sah bewundernd zu und stammelte rohe Versuche nach. Die französische Poesie stand im unerschütterten Ansehen, die neueste englische stritt mit ihr, Alles schwur nicht höher als bei Pope und Thomson. Uns Spätern ist es nicht schwer, das Mißliche dieser Lage zu übersehen. Wir hatten nichts als Nachahmungen, und darum schrieen Lessing und die Literaturbriefe zuerst so nach Originalen, und wandten ihren schärfsten Spott gegen die Nachahmer deutscher Nachahmungen. Das Schlimmere aber war, wir ahmten falsche Muster nach und hielten sie für das Höchste. Auch dies durchschaute Lessing schon damals mit dem schärfsten historischen Blicke. Andere Nationen, sagt er in den Literaturbriefen (1759—65), die eigentlich das Hauptwerkzeug seiner revolutionären Umtriebe werden sollten, sind vor uns an ihrem Ziele in der Literatur angelangt; spätere ihrer Genien wollten sich noch unter die Sieger eindrängen, und sind auf Nebenwege gerathen. (Hier hat er die nachzügelnde Periode der englischen Literatur besonders im Auge.) Zum Unglück sind die Deutschen Zeitgenossen dieser letzten; der zweideutige Geist der Nachahmung pries sie als Muster an, und da unsere Periode erst auf der Hälfte ist, und mit der anderen schon vollendeten zusammenstößt, so lief man Gefahr, den guten Geschmack zu verlieren, noch ehe er stark geworden. Unter diesen Umständen, sagt er selbst, fehlt uns die Hand, die uns führte. Er selber liebte sie seinem Volke. Er warf sich gegen diese falschen Muster auf, er behandelte mit kühnem Uebermuth die Götzen des Tages, und ganz Deutschland sah zuerst unwillig, dann achtsam, bald willig folgend auf, als er in der Dramaturgie den stolzen Bau der französischen Kritik und Bühne zusammenwarf. Er setzte die einfachsten und reinsten Gattungen als Zielpunkte auf, und die einfachsten und reinsten Dichter anderer Nationen als Muster. Simplification und Errettung von verwickelten Verhältnissen, Durchhauen unlösbarer Knoten, war der Weg, den er nahm, der Weg, den jede Revolution und Reformation nehmen muß. Er fühlte, wie schon die Sprache fehlte. Man hatte jetzt die Ahnung von einer Wahrheit, der Jacob Grimm vortreffliche Worte geliehen hat, daß nämlich keine Literatur eines kräftigen Wachsthums sich erfreuen kann, in der sich nicht Prosa und Poesie gegenseitig ausbildet und stützt. So fehlte unserer Dichtung im 13. Jahrhundert die Prosa, unsrer Prosa im 16. die Poesie; im 17. wiederholte sich dürftiger das Verhältniß des 13., erst im vorigen Jahrhundert reichten sich Beide die Hand. Wir haben bemerkt, wie noch die Gegensätze in Klopstock und Wieland so

lagen, als ob sich Prosa und Poesie nicht gegenseitig wollten schützen und ertragen lernen, Lessing erst sah dies Mißverhältniß ein, und ward der Begründer einer Prosa, die zuerst eine Niedersezung des deutschen Stils verkündete. Er sah, daß es meist allen Dichtern wie ihm ging, daß sie nämlich von Reim und Numerus beherrscht seien; er schrieb seine Schauspiele in Prosa, und wir wissen aus Göthe's Zeugniß und übrigens aus fast allen Werken der 70er Jahre, daß dieses Beispiel schlagartig wirkte. Unsere arbeitsamen Schriftsteller, sagte Lessing, waren stets schon vom Nachschlagen müde, wenn sie zur Sprache kamen, und ließen dann die Hand sinken. Er lehrte sie in seinen kritischen Ausfällen Natur, Leidenschaft, Unmittelbarkeit der Empfindung in ihren Vortrag legen, und bildete sich zuletzt jenen merkwürdigen Stil, in dem der abstrufeste Inhalt zur angenehmsten Lektüre, das Verwirrteste plan, das Trockenste pikant wird, in dem unter der innigsten Verflechtung von Gedanken und Ausdruck jede Idee mit den vom Sprachgenius ihr vermählten Worten bekleidet ist. Das Schwerfällige, das man der deutschen Sprache vorwirft, ist bei Lessing nicht zu finden, und was wäre deutscher geschrieben als sein Laokoon und Antigoeze? Der Schreiber redet hier, und in der Rede gestikulirt er noch; er überläßt sich der Wärme und dem Feuer des Gesprächs, und behält die Ruhe und Selbstbeherrschung der überdachten Schrift; er wußte es selbst, daß sein Stil die ungewöhnlichsten „Kaskaden“ machte, wenn er seiner Materie am besonnensten Meister war. So also lehrte er Deutschland die prosaische Rede; und zugleich zeigte er ihr die einzige zeitgemäße Gattung, an der sie sich poetisch steigern konnte. Er wies auf das Drama am entschiedensten mit Lehre und Beispiel hin, als nach dem Absterben der gottsched'schen Schule dies Gebiet fast verlassen war, und die ganze Folgezeit hat bewiesen, wie weise er gegen Klopstock und Wieland war, die das nicht zeitgemäße Epos erzwingen wollten, das zwar Lessing selbst theoretisch weit höher hielt als das Schauspiel. Ebenso kannte und schätzte er Aeschylus und Aristophanes, als er Sophokles, Plautus und Shakespeare hervorzog, er wollte aber nicht unpraktisch auf Muster zeigen, die uns nichts nützen könnten. Nachdem Lessing so der Nation die ächten Muster gezeigt, die falschen entfernt, den Stoff angewiesen hatte und die Sprache, so wies er auch im Laokoon noch den höchsten Grundsatz aller Poesie nach. Nun waren die Elemente alle gegeben, und nun zog er sich zurück. Er hatte auf dem Wege der Kritik und des Verstandes Alles angegeben, was die Zeit noch in seinen letzten Jahren anfang mit Phantasie und jugendlichen Sinnen neu aus sich zu erzeugen. Er führte die zeugenden Organe, die sich bei den

Verirrungen und Verknorpelungen der Natur schwer fanden, zusammen, und nun ging Zeugung, Geburt, Wachsthum, Jugend unserer Literatur von selbst vor sich. Er war die Hebamme unserer Poesie, nicht selbst Poet. Der die Schwächen aller anderen Scheindichter so erkannt hatte, hätte nicht die seinigen erkennen sollen? aus Eitelkeit nicht erkennen sollen, Er, der so sehr über alle Kleinlichkeiten der menschlichen Natur hinweg war? In dem Augenblicke, da ihn die Nation am höchsten feierte, da seine theologischen Streitigkeiten ihm noch nicht Feinde gemacht hatten, da sein Gleim und Ebert ihm ihr Shakespeare-Lessing zuriefen und keinen Widerspruch fanden, in diesem Augenblicke legte er jenes denkwürdige Geständniß ab<sup>155)</sup>, das ihn vielleicht mehr als seine Leistungen ehrt, eben wie er von Lafontaine und Pope bei ähnlichen kleineren Geständnissen meinte. Denn eigne Schwächen zu kennen und einzugestehen, da sie Niemand außer uns kennt, ist wahrscheinlich schwerer, als eigne Kräfte wirken zu lassen, zu deren Besitz wir nichts können.

Lessing brauchte sich nicht über sich zu täuschen. Man kann Gaben an ihm vermiffen; aber der Gebrauch, den er von denen machte, die er hatte, ist ein ewiges Muster. So ist's bei Schiller, umgekehrt bei Göthe. Er wußte, daß er ein kalter Denker war, und daß ihm der Enthusiasmus fehle, den er die *αὐριή*, die Spitze und Blüthe der schönen Kunst nennt, den einem Dichter zu verdächtigen ihm eine Sünde an dessen Lebensberufe schien. Indem er dies Geständniß am Schlusse der Dramaturgie ablegte, beging er wieder einen Akt der Simplifikation und Reinigung; er wies den Verstand auf das Gebiet der Wissenschaft und Kritik, von der Dichtung hinweg. Daß doch niemals ein Aesthetiker und Literaturhistoriker über Lessings Dichtungen mit einem Weisheitsdünkel abspreche! und niemals anders darüber rede als mit Lessing's eignen unsterblichen Worten. „Ich bin“ so lautet seine Erklärung „weder Schauspieler noch Dichter. Man erweist mir zwar manchmal die Ehre, mich für das letztere zu erkennen. Aber nur weil man mich verkennt. Aus einigen dramatischen Versuchen, die ich gemacht habe, sollte man nicht so freigebig folgern. Nicht Jeder, der den Pinsel zur Hand nimmt und Farben verquifstet, ist ein Maler. Die ältesten von jenen Versuchen

155) Er war der wahre große Mann,  
der Lobeswort nicht hören kann.  
Er sucht bescheiden auszuweichen,  
und thut, als gäb' es seines Gleichen.

Göthe, von Chiron.

sind in den Jahren hingeschrieben, in denen man Lust und Leichtigkeit so gern für Genie hält. Was in den neueren erträglicher ist, davon bin ich mir sehr bewußt, daß ich es einzig und allein der Kritik zu verdanken habe. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigne Kraft sich emporarbeitet, durch eigne Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt, ich muß Alles durch Druckwerk und Röhren aus mir herauspressen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzichtig sein, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, mich an fremdem Feuer zu wärmen, und durch die Gläser der Kunst meine Augen zu stärken. Ich bin daher immer beschämt und verdrießlich geworden, wenn ich zum Nachtheil der Kritik etwas las oder hörte. Sie soll das Genie ersticken, und ich schmeichle mir etwas von ihr zu erhalten, was dem Genie sehr nahe kommt. Ich bin ein Lahmer, den eine Schmähschrift auf die Krücken unmöglich erbauen kann. Doch freilich, wie die Krücke dem Lahmen wohl hilft, sich zu bewegen, aber nicht ihn zum Läufer machen kann, so auch die Kritik."

So bescheiden sich Lessing hier über sein Dichtertalent äußert, so voll Selbstgefühl war er dagegen auf seine Kritik. Vielleicht hat ihn kein Sterblicher von dieser Seite übertroffen. Wie wohl er sich in diesem Gebiete fühlte, sieht man an dem Tone jeder Kritik, die er geschrieben hat, wenn man sie gegen seine vorsichtig zusammengesetzten Schauspiele hält. Die bessere Einsicht, der Wahrheitseifer, der Ehrgeiz, unsere Literatur neben den ausländischen ebenbürtig zu machen, die Ueberzeugung, daß nur durch Reibung unsere Kräfte gereizt werden könnten, und daß nichts uns so sehr hemmte, als Schullob und Rücksichten, trieb ihn hier grundsätzlich zu einer Polemik gegen alle Mittelmäßigkeit, die eigentlich allein den Aufschwung in den 70er Jahren in Deutschland hervorrief. Er gab die Haltung der Literaturbriefe an, die seine Freunde selbst mit dem guten Willen dazu nicht behaupten konnten. Wie wenig man diesen zutraute, wie ganz man Lessing überall vermuthete, wo ein zuversichtlicher Ton mit einiger Sachkenntniß gepaart erschien, beweist, daß man ihn für einen Hauptmitarbeiter an der allgemeinen Bibliothek hielt, in die er so gut wie nichts schrieb; und daß man viel Lärm von einer berliner Schule machte, als deren Haupt man ihn verschrie. Nichts war dem wahrheitsinnigen Mann so zuwider, als für den Mittelpunkt einer literarischen Clique zu gelten, und auch dies mag ihn bewogen haben, bei keiner journalistischen Verbindung auszuhalten. Ihm und seinem Moses war es mit der Erforschung der Wahrheit an und für sich ein Ernst, dafür liegt das Zeugniß in Lessing's Korrespondenz, die von dieser

Seite nur an Schiller's Briefen ihres Gleichen hat. Er war daher von aller Schulmacherei und literarischen Verschwörungen himmelweit entfernt. Schon bei Gottsched war ihm dies Schulpatronat so innerlich verhaßt, daß man hierher seinen Eifer gegen ihn miterklären muß. Nun ward er selbst so dargestellt, als ob er unter den Berlinern ein neuer Gottsched zu werden Lust trage. Der diese Ansichten am meisten auszubreiten bemüht war, war Kloß. Wir haben ihn oben in der Mitte seiner hallischen und halberstädter Freunde gesehen. Ein durch allerhand lateinische Gedichte (*carmina omnia* 1766) bekannter Philolog und Humanist, der sich zu den muthwilligen Spielereien der Anakteontiker herabließ und eine Geschichte des Amor in Gemmen schrieb, war damals etwas nagelneues. Die Hallenser, die Erfurter (Niedel), die Wiener (Sonnenfels), die Breslauer (Flögel), und Alles, was einigen veralteten Ruhm noch retten oder einen schwankenden befestigen wollte, drängt sich mit Lobpreisungen an, und der gute Mann sah sich plötzlich eben zu dem gemacht, wozu er nun um so eifriger Lessing zu machen suchte. Er hatte vorher nur lateinische Sachen, und *acta literaria* (seit 1764) herausgegeben, in denen er sich schon seinem Hang zu verläumderischen Persönlichkeiten hinab, wie Lessing mit stachlichten Beispielen nachwies; geblendet vom Lob des Anhangs schrieb er nun deutsch über das Studium des Alterthums (1766), und über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine. Schon dies konnte Lessing ärgern, der sich in Breslau eifrig mit Winkelmann und der Archäologie beschäftigte; der zuverlässliche Ton eines Mannes, der seine antiquarische Gelehrsamkeit aus zwei Heften von Christ und Heyne hatte, der Lippert den Bart strich und Winkelmann meisterte, reizte ihn. Nun vollends errichtete er nach Niedel's Plan in der Bibliothek der schönen Wissenschaften (1767) ein Tribunal, das Lessing berechnete der persönlichen, verschwärenden, klatzenden Kritik, die darin herrschte, den Namen Kloßianismus zu geben; dazu schien es, als ob in dem elenden kraftlosen Deutsch, das darin geschrieben ward, der Stil der alten Wochenschriften noch einmal aufzutauchen wollte. Mit Recht fürchtete Lessing den Nachtheil, wenn Leuten dieses Geschmacks erlaubt sein sollte, gegen Klopstock und Ramler einzusprechen, um ein Publikum, das sich gerade zu bilden anfing, irre zu leiten über die Männer, die allein unserer werdenden Literatur Charakter und Werth gaben. Ein einziger Zorn waffnete daher Lessing und Herder gegen Kloß. Lessingen ohnehin neckten seit der Erscheinung des Laokoon (1766) die dunkelhaften Antiquare und er ließ daher gleichzeitig mit der Dramaturgie die antiquarischen Briefe gegen Kloß (1768) los und die

Abhandlung über den Tod der Alten (1769), zwei Bären, wie Herder sagt, die den Hauptgegner zerrissen und die Anhänger in ihre Winkel jagten. In der That verhallte der Nothruf und das Kampfgeschrei der erfurtischen Zeitung (von Niedel) und der literarischen Briefe (von Schirach) ohne Erfolg. Der Inhalt dieser Schriften Lessing's geht uns nicht an; ihre Tendenz aber ist für Lessing ungemein charakterisirend. Er fand das Publikum zu ekel gegen Streitschriften; er selbst war zu ekel gegen Lobtändeleien der Anakreontisten, die eben in jenen Jahren am besten im Gange waren. Es war ihm gerade Recht, den gelehrten Vertreter unter diesem Haufen aufzugreifen zu können; und er griff ihn von Seiten der antiquarischen Gelehrsamkeit an, um seinem Gleim nicht wehe zu thun, obwohl er sich gelegentlich bitter genug über das äußerte, was diese Pedanten Grazie und Liebe nannten. Nicht in Hitze, sondern mit Vorbedacht und der langsamsten Ueberlegung sagte er Klogen alles Spöttische, Bittere, Harte, was ihm die antiquarischen Federn recht schmerzlich ausrupfen mußte, mit denen er sich geschmückt hatte. Er stellte jenen kritischen Kanon auf, dem in Zeiten lebhafter Bewegung immer wieder Gesegkraft gegeben werden wird: gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meister; abschreckend und positiv gegen den Stümper; höhnisch gegen den Prahler, und so bitter als möglich gegen den Kabalenmacher. Nicht Klogens Zeitschrift wählte er aus anderen Zeitschriften, nicht seine Rote mit einer anderen anzugreifen, sondern allein stellte er sich ihm wie ein Riese gegenüber, Keinem helfend, von Keinem Hilfe begehrend. Er vergleicht sich mit einer Windmühle, die mahlt so lange etwas aufgeschüttet ist; alle 32 Winde sind seine Freunde, er begehrt nichts als freien Umlauf. Rücken läßt er durchschwärmen, muthwillige Buben dürfen nicht durchjagen, keine Hand ihn hemmen vollen, die nicht stärker ist als der Wind, der ihn treibt, sonst schleudert ihn sein Flügel in die Luft, und er kann ihn nicht sanfter niedersehen als er fällt. In der Schrift über den Tod der Alten vertheidigt er diese tumultuarische Polemik mit Grundsätzen. Dem Widerspruche verdanke man so viele Wahrheiten, die Polemik sei der Eigenliebe und dem Selbstdünkel so unbehaglich, dem erschlichenen Namen so gefährlich, daß jeder Streit der Wahrheit förderlich sei, den Geist der Prüfung nähre, Vorurtheil und Ansehen in beständiger Erschütterung halte. Wenn nicht Einmal gegen Stümperei und Zudringlichkeit ein positiver Ton angestimmt werde, wie sollten sie jemals aufhören!

Auch der Laokoon (1766) ist mitten unter dem wüsten Kunstgeschrei

geschrieben, das seit Winkelmann, Mengs, Lippert, Hagedorn, und Heyne die Welt erfüllte, als es Mode war, von geschnittenen Steinen sich zu unterhalten, und Lippert's Dactyllothek für den Schulunterricht zu empfehlen. Neben der Dramaturgie hat dieses Meisterstück von Analyse und Vortrag die größten Wirkungen unter Lessing's kritischen Schriften gemacht. Wer Schiller's und Göthe's Aussprüche, Theorien und praktische Folgeleistungen kennt, die sich an den Inhalt des Laokoon anreihen, der übersteht auf einmal den Einfluß, den dieses Buch auf die Dichtung und Kritik der Folgezeit ausübte. Nur die Spitzen des Inhalts müssen wir einen Augenblick berühren. Der Kern auch dieses Werkes geht auf Reinhaltung der Kunst! die ungeschickte Vergleichung und Mischung von Malerei und Dichtung, die wir bei Breitinger auch in die deutsche Kritik eingedrungen fanden, gibt den Anhalt für die Untersuchungen, die Lessing auf den letzten Grundsatz und das höchste Princip aller Kunst führten, wodurch er, wie Göthe selbst bezeugt, ein Halt und Trost für Alle wurde, die nach einem sicheren Boden in ihrem Kunstwirken suchten und ihn in Sulzer's Moraltheorie nicht fanden. Den Gesichtspunkt der Reinhaltung der Künste, von dem Lessing nach reifem Nachdenken zwar und doch gleichsam noch divinatorisch ausging, und den die romantischen Neigungen der neuen Zeiten ungemein schwer zu finden oder zu behaupten machten, fand Göthe nach seiner vielfachen Kunstserfahrung einzig richtig. Vermischung der Kunstarten war auch ihm ein Zeichen des Verfalls. Er beobachtete wie Lessing, daß die Künste überall eine Neigung haben, sich zu vereinigen und in einander zu verlieren; daß aber gerade darin die Würde und das Verdienst des ächten Künstlers bestehe, daß er sein Kunstfach und jede Kunstart auf sich selbst zu stellen und aufs möglichste rein zu halten wisse. Lessing geht von einem Satze in Winkelmann's Schriftchen über Nachahmung der Alten aus, von dem dieser in der Kunstgeschichte selbst zurückkam, daß das Hauptkennzeichen der griechischen Skulpturwerke Einfalt und ruhige Größe sei. Winkelmann kam von Laokoon auf diesen Satz. Wie er den schönen Formen der griechischen Kunst wirklich schöne Natur unterliegen sah, so dachte er, noch nach den Vorstellungen vom Heroismus der französischen Tragödie, daß es innere Seelengröße sei, was den Ausdruck des Schmerzes im Laokon ermäßigte. Lessing entwickelt hier zuerst seine eindringliche Kenntniß antiken Geistes, und beweist aus den alten Dichtern, daß in der Vorstellung des Griechen Schrei des Schmerzes und Seelengröße wohl verträglich seien. Wie wenig überflüssig damals dergleichen Nachweisungen waren, beweist sich daher, daß selbst Herder



mit seinem Glauben an eine heroische Menschheit trotz seiner Kenntniß der Alten noch dieser Auslegung widersprach, namentlich in so weit sie den Philoktet zum Beweise für sich anführt. Wie fruchtbar dagegen diese Sätze bei Andern für die Theorie der Tragödie wurden, können wir später bei Schiller erfahren. Lessing setzt also den von Winkelmann nachher selbst bestätigten Satz entgegen: daß das höchste Gesetz der alten Kunst Schönheit gewesen, daß sie daher alle Karrikatur und alles Uebertriebene der Leidenschaften gemieden hätte, das an Häßlichkeit grenze. In den Fragmenten zum zweiten Theile des Laokoon bestimmt sich dieses Princip aller Kunst noch etwas näher. Die eigentliche Bestimmung einer Kunst kann nur das sein, was sie ohne Beihülfe einer anderen hervorzubringen im Stande ist. Dies ist in der plastischen Kunst die körperliche Schönheit. Die höchste körperliche Schönheit ist nur in dem Menschen, und auch in diesem nur vermöge des Ideals. Ideal der körperlichen Schönheit liegt hauptsächlich in der Form, wohl auch in der Karnation und im permanenten Ausdruck; die bloße Kolorirung (Gebrauch der Lokalfarben) und der transitorische Ausdruck entbehren des Ideals, weil die Natur sich nichts Bestimmtes darin vorgezset hat. Das Ideal in der Poesie nun muß Ideal der Handlungen sein, nicht Ideal moralischer Wesen; denn es würde Ueberreibung sein, von dem Dichter vollkommene moralische Wesen zu verlangen. In der gleichzeitigen Dramaturgie räumt Lessing ausdrücklich und zuerst, diesem entsprechend, die moralischen Anforderungen an den Dichter weg. Er will nicht sagen, daß es ein Fehler ist, wenn eine Dichtung zur Erläuterung oder Bestätigung einer moralischen Wahrheit dienen kann; aber er darf sagen, daß eine solche Einrichtung nichts weniger als nothwendig in einem Kunstwerke ist. Wir sehen hier den Grund, auf dem Göthe, Schiller und Humboldt nachher ihre ästhetischen Theorien ausbilden; zugleich sehen wir den ästhetischen Gegensatz Lessing's gegen Klopstock und Wieland aufs schärfste ausgedrückt. Jener hatte moralische Schönheit zum letzten Grundsatz der Kunst gemacht, Wieland die Natur und Wahrheit; vollkommen moralische Wesen hatte uns jener geschildert, der Wirklichkeit nahe schilderte Wieland; Lessing's Figuren, denen er zwar nur trockene Form und keine Karnation geben konnte, erscheinen allerdings mehr als der wirklichen Natur entnommen, allein der Natur doch, die sich angestrengt hat, auch Lessing selbst zu schaffen, die also selbst einer idealen Bildung nahe gekommen ist. — Indem Lessing weiterhin auf die Vergleichung der Malerei und Dichtung kommt und die falschen Aehnlichkeiten beleuchtet, die die Spencer und Caylus aufgefunden hatten, setzt

er dagegen seine scharfe Unterscheidung: die Malerei braucht Figuren und Farben im Raume, die Dichtkunst artikulirte Töne in der Zeit; der Gegenstand jener sind Körper und andeutungsweise durch Körper Bewegungen (so emendirt Lessing in den Fragmenten); der Gegenstand der Poesie Bewegungen und andeutungsweise durch Bewegungen auch Körper. Dieser schroffe Satz stieß bei Jedem an, dem das logische Denken nicht so geläufig war. Allerdings bedurfte er kleine Einschränkungen oder Verbeutlichungen, deren in den Fragmenten einige nachgetragen sind; allein auch ohne sie lag die Wahrheit in den ersten Sätzen im Laokoon kenntlich<sup>156</sup>). Herder wehrte sich gegen diese, wie gegen den ganzen Laokoon, ja wie er Alles, was Lessing scharf umschrieben hatte, mit seiner kritischen Phantasie wieder zu verwischen strebte. Er konnte so weit gehen, die in einander geschachtelten Gemälde, die auf Einem Blatte eine Reihe von Historien malen, in Schutz zu nehmen und zur Einrede gegen die Behauptung zu brauchen, daß das Successive der redenden Kunst nur zukomme; was würde er erst gesagt haben, wenn er jene Drehgläser gekannt hätte, die uns Gemälde in wirklicher Bewegung zeigen! Was freilich bei Herder'n den größten Anstoß erregte, war, daß in Folge dieser neuen Theorie die Malerei in der Poesie, wie wir oben gesehen haben, wegfiel, und daß nur Handlungen (Reihen von Bewegungen, die auf einen Endzweck abzielen) die große Aufgabe der Poesie blieben. Herder mag das Eine und das Andere nicht gelten lassen, weil er für seinen Distan angst ist! und für ariostische Stellen, und für die

156) Lessing sagt unter Anderem: die Malerei habe nur einen einzigen Augenblick für ihre dargestellten Handlungen zu Gebote stehen; dieser könne nicht fruchtbar genug gewählt werden; er dürfe nichts enthalten, was sich als transitorisch denken lasse. Göthe in seinem Aufsatz im Laokoon scheint das Gegentheil zu fordern: es müsse in einer vorgestellten Handlung ein vorübergehender Moment gewählt sein, wie eben in Laokoon's Gruppe. Wer Lessing bis zu §. 16 verfolgt, der findet, daß sich dies nicht widerspricht. Lessing verlangt aufs deutlichste, der Maler solle aus der Reihe von Momenten, die eine Handlung bilden, den prägnantesten wählen, der am meisten die vorausgegangenen und folgenden errathen läßt, der in sofern, mit Göthe zu reden, immer nur ein vorübergehender Moment ist, mit Lessing zu reden aber ein Centrum, einen Ruhepunkt bildet, auf dem man weilen mag, weil er große Ausichten bietet. — Wie fein im alten Sinne Lessing's Ansicht ist, belegen auch die Tänzer, die die Alten ohne Boden bildeten. Sie sonderten gleichsam das Bild ab, das die Phantasie vom Tanze fest hält, die schwebende Bewegung, die von allen Bewegungen die ruhigste ist. Ich glaube, warnen zu müssen, daß man Lessing je leichtsinnig widerspreche. Göthe hat z. B. über Laokoon auch eine Ansicht mitgetheilt, und in ihm die Stellung gefunden, die uns ein Kitzel in der Seite annehmen macht. Ich möchte aber wissen, ob es nicht physiologisch wörtlich zu verstehen ist, wenn ich meine, in Laokoon's Lage müsse dem Menschen aller Kitzel vergehen.

ganze Lyrik. Er zittert vor dem Blutbade, den dieser letzte Satz, Handlungen seien der eigentliche Vorwurf der Poesie, unter den Dichtern aller Zeiten anrichten würde! Von Tyrtaeus bis Gleim und Klopstock, fürchtet er, werde entfesslich aufgeräumt werden! Und was weiter? So bleibt eben die Zahl der ächten und wahren Dichter und Dichtungsarten übrig, unter denen uns wohl ist. So sehen wir Lessing sich nach zweitausend Jahren an Aristoteles' Poetik anreihen, dem nur Epos und Drama die ächten und reinen Gattungen waren, d. h. eben diese, die nur Handlungen zum Gegenstand haben. Nur mit dem Unterschiede, daß Aristoteles dem Drama den Vorzug gibt, Lessing aber, wie wir schon einige Male anführten, seinem noch weiter getriebenen Purismus zufolge dem reinen gesprochenen Gedichte, dem Epos; obgleich er wohl fühlte und auch darin Beispiel und Muster ward, daß das Drama allein an der Tagesordnung war. An dessen Ausbildung setzte er seine besten Kräfte, und dorthin wollen wir ihn jetzt begleiten.

### 9. Schauspiel. (Lessing.)

Wir haben das Schauspiel bisher zur Seite liegen lassen, und stellen seine Schicksale in diesem Jahrhundert bis in die 70er Jahre hier in Eine Reihe zusammen, nicht allein um die Entwicklungen einfacher zu überschauen, auch nicht bloß um Lessing's Verdienste um dasselbe in ein deutlicheres Licht zu stellen, sondern besonders um bemerkbar zu machen, daß das Drama die einzige Gattung war, in der unsere neuere Poesie zu einem Ziele kommen sollte, für die unsere größten Genien sich bildeten, und für die allein die große Theilnahme der Nation gewonnen ward. Wir haben es mehrfach wiederholt, daß die neuere Zeit, in der die Verstandesbildung in den Vorgrund trat, jene lebhafteste Phantasie verlor, die sich den Inhalt der ruhigen Erzählung des Rhapsoden und Epikers zu vergegenwärtigen wußte, und daß, um diesen Verlust zu ersetzen, der Dichter die dramatischen Mittel ergreift, mit denen er lebendiger auf die stumpferen Organe wirkt: Gegenwart der Darstellung und die lebhaftere Schilderung des Dialogs; stärkere Wirkung auf die äußeren Sinne, und zugleich auf ein sympathetisches Interesse des Zuschauers, durch Erregung seiner Leidenschaften. Daher sahen wir nun durch mehrere Jahrhunderte die dramatische Form in Anwendung; und wenn es sich nicht so klar und einfach darstellt, daß das Schauspiel die naturgemäße Gattung der neueren Zeit, wie das Epos die der älteren ist, so liegt dieß